

Rudolph, Brigitte

Das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher im Wandel.

Zukunftsperspektiven zur Ausbildung aus Sicht der Fachschulleitungen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)

München : Deutsches Jugendinstitut 2012, 49 S. - (Ausbildung. WiFF Studien; 14)



Quellenangabe/ Reference:

Rudolph, Brigitte: Das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher im Wandel. Zukunftsperspektiven zur Ausbildung aus Sicht der Fachschulleitungen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München : Deutsches Jugendinstitut 2012, 49 S. - (Ausbildung. WiFF Studien; 14) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-285600 - DOI: 10.25656/01:28560

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-285600>

<https://doi.org/10.25656/01:28560>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

<https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Brigitte Rudolph

Das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher im Wandel – Zukunftsperspektiven zur Ausbildung aus Sicht der Fachschulleitungen



Die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) ist ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. Die drei Partner setzen sich dafür ein, im frühpädagogischen Weiterbildungssystem in Deutschland mehr Transparenz herzustellen, die Qualität der Angebote zu sichern und anschlussfähige Bildungswege zu fördern.

© 2012 Deutsches Jugendinstitut e. V.
Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)
Nockherstraße 2, 81541 München
Telefon: +49 (0)89 62306-173
E-Mail: info@weiterbildungsinitiative.de

Herausgeber: Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI)
Koordination: Uta Hofele
Lektorat: Jürgen Barthelmes
Gestaltung, Satz: Brandung, Leipzig
Titelfoto: cédric braet © Fotolia.com
Druck: Henrich Druck + Medien GmbH, Frankfurt a. M.

www.weiterbildungsinitiative.de

ISBN 978-3-86379-040-0

Brigitte Rudolph

Das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher im Wandel – Zukunftsperspektiven zur Ausbildung aus Sicht der Fachschulleitungen

Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)

Vorwort

Das Qualifizierungssystem Frühpädagogischer Fachkräfte hat sich in den letzten Jahren erheblich verändert. Die Auseinandersetzung über Stärken und Schwächen der Fachschulbildung intensivierte sich durch die Ausweitung der Hochschulstudiengänge. Bisher gibt es jedoch wenig empirisch gestützte Erkenntnisse über dieses Arbeitsfeld sowie über Erfahrungen und Einschätzungen der Ausbildungsverantwortlichen.

Die *Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)* hat diese Zielgruppe erstmals umfassend befragt. In 94 persönlich vor Ort durchgeführten Interviews haben Schul- und Abteilungsleitungen ihre Einschätzungen über die aktuellen Herausforderungen der Ausbildung skizziert; darüber hinaus wurden circa 1.200 Dozentinnen und Dozenten sowie 225 Schulleitungen telefonisch bzw. schriftlich befragt. Zu den persönlich vor Ort geführten Schulleitungsinterviews wurden Auswertungsberichte sowohl von Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern als auch von externen Autorinnen und Autoren erstellt.

Mit dieser Publikation berichtet Brigitte Rudolph über Einschätzungen der Schulleitungen im Hinblick auf Zukunftsperspektiven zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern.

Unser Dank gilt Dr. Hans Rudolf Leu, der die *Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)* von Beginn an bis zu seinem Ausscheiden in den Ruhestand als wissenschaftlicher Leiter begleitet und auch diese Publikation intensiv betreut hat.

München, im Februar 2012



Angelika Diller
Projektleitung WiFF



Bernhard Kalicki
Wissenschaftliche Leitung WiFF

Inhalt

	Methodische Vorbemerkungen	8
1	Einleitung	12
2	Das Berufsbild der Erzieherin und des Erziehers	13
3	Veränderungen im Berufsbild	15
3.1	Das Leitmotiv: Frühkindliche Bildung	15
3.2	Die Bedeutung gesellschaftlichen Wandels	17
3.3	Erweiterung der Qualifikationsebene pädagogischer Fachkräfte innerhalb der Fachschulausbildung	19
4	Seiteneinsteiger und Öffnung der Kindertageseinrichtungen für andere Berufsgruppen	21
4.1	Die Argumente der Befürworter	21
4.2	Die Argumente der Skeptiker	22
5	Die Akademisierungsfrage und zukünftige Positionierung des Erzieherberufs	24
5.1	Chancen oder Risiken? – Vergleich: Akademische Ausbildung und Fachschulausbildung	24
5.1.1	Nachteile der akademischen Ausbildung	25
5.1.2	Vorteile der akademischen Ausbildung	27
5.1.3	Vorteile der Fachschulausbildung	29
5.1.4	Defizite der Fachschulausbildung	30
5.1.5	Fazit – Akademische Ausbildung und/oder Fachschulausbildung	33
5.2	Der Arbeitsmarkt – Brauchen wir Akademikerinnen und Akademiker in Leitungspositionen?	34
5.2.1	Die Argumente der Skeptiker	34
5.2.2	Die Argumente der Befürworter	35
5.2.3	Fazit – Akademikerinnen und Akademiker in Leitungspositionen?	36
5.3	Zwischen Akademisierung und Praxisanforderung – Zukunftsperspektiven für die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte	38
6	Zusammenfassung	42
7	Literatur	44
8	Anhang	46
	Interviewleitfaden für Fachschulleitungen	46

Methodische Vorbemerkungen

Katharina Stadler

Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte
(WiFF)

Die Qualifizierung Frühpädagogischer Fachkräfte ist seit einigen Jahren Gegenstand umfangreicher fach- und bildungspolitischer Diskurse. Sowohl der bildungs- und familienpolitisch gestiegene Stellenwert der Kindertageseinrichtungen als auch die Ausbildungsgänge an Hochschulen haben den Blick auf die Qualifizierungslandschaft geschärft.

Dabei wird deutlich, dass über die Ausbildung an Fachschulen bzw. Fachakademien nur wenig empirisch fundiertes Datenmaterial zur Verfügung steht. Die *Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte* (WiFF) ermittelt durch verschiedene Erhebungen Basisdaten, die zur weiteren politischen und fachlichen Gestaltung der Qualifizierungslandschaft beitragen. Diese Aufgabe ist eingebettet in die Lektorientierung der *Weiterbildungsinitiative*, die Qualität, Transparenz und Anschlussfähigkeit des Aus-, Fort- und Weiterbildungssystems für pädagogische Fachkräfte in Tageseinrichtungen für Kinder verbessern will.

Der vorliegende Bericht „Das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher im Wandel“ von Brigitte Rudolph basiert auf einer themenspezifischen Auswertung der Interviews von Schul- und Abteilungsleitungen an Fachschulen bzw. Fachakademien, mit der die Qualifizierungslandschaft erkundet und wesentliche Kennzeichen und Probleme der Ausbildung identifiziert werden sollen.

In den 80 leitfadengestützten und vor Ort durchgeführten Interviews mit Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik werden wesentliche Themen aus dem Arbeitsfeld der Frühpädagogik aufgegriffen und aktuelle sowie zukünftige Anforderungen der Qualifizierung von Fachkräften diskutiert.

Die Interviews bieten die Möglichkeit, erste Einschätzungen der Schul- und Abteilungsleitungen über die aktuelle Situation der Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu erhalten.

Die Befragung diene darüber hinaus der Vorbereitung und Komplementierung einer schriftlichen Vollerhebung an Fachschulen für Sozialpädagogik.

Zielgruppen und Stichprobenauswahl

Bei den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern in den geführten 80 Interviews an Fachschulen handelt es sich sowohl um die jeweiligen Schulleitungen (35) als auch um Abteilungsleitungen bzw. Bildungsgangleitungen (32) (insbesondere bei Bündelschulen) sowie um zwölf Lehrkräfte.

Die Interviews wurden in der Regel als Einzelinterviews geführt, auf Wunsch auch als Gruppeninterviews.

Fachschulen für Sozialpädagogik

Zur Zielgruppe zählen Schulleitungen bzw. Abteilungsleitungen von Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik. Die Grundgesamtheit stellen hierbei alle Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik in Deutschland dar, die Erzieherinnen und Erzieher ausbilden.

Aus dieser Gesamtheit von 423 Ausbildungsstätten¹ wurden 80 Fachschulen, geschichtet nach Ländern und Trägern, zufällig ausgewählt. Pro Land entspricht dies durchschnittlich etwa 20 Prozent der Fachschulen.

Tabelle 1 stellt die Länderverteilung der Fachschulen für Sozialpädagogik dar, an denen ein Interview geführt wurde.

Tabelle 2 zeigt die Trägerverteilung dieser Schulen.

1 WiFF: Eigene Recherche 2009.

Tabelle 1: Länderverteilung der ausgewählten Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik

Bundesland	Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Grundgesamtheit)		Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Stichprobe)	
	Anzahl	Spalten- prozent	Anzahl	Zeilen- prozent
Baden-Württemberg	64	15,1	12	18,8
Bayern	39	9,2	7	18
Berlin	10	2,4	2	20
Brandenburg	21	5,0	4	19,1
Bremen	4	0,9	1	25
Hamburg	4	0,9	1	25
Hessen	29	6,9	6	20,7
Mecklenburg-Vorpommern	10	2,4	2	20
Niedersachsen	51	12,1	10	19,6
Nordrhein-Westfalen	107	25,3	20	18,7
Rheinland-Pfalz	18	4,3	3	16,7
Saarland	4	0,9	1	25
Sachsen	23	5,4	4	17,4
Sachsen-Anhalt	11	2,6	2	18,2
Schleswig-Holstein	13	3,1	2	15,4
Thüringen	15	3,5	3	20
Deutschland	423	100	80	18,9

Quelle: WiFF – Fachschul-Basisbefragung 2009

Tabelle 2: Trägerverteilung der ausgewählten Fachschulen/Fachakademien

Träger	Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Grundgesamtheit)		Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Stichprobe)	
	Anzahl	Spaltenprozent	Anzahl	Spaltenprozent
Öffentlich	242	57,2	46	57,5
Katholisch	77	18,2	12	15,0
Evangelisch	53	12,5	12	15,0
Sonstige	51	12,1	10	12,5
Deutschland	423	100	80	100

Quelle: WiFF – Fachschul-Basisbefragung 2009

Unter den ausgewählten Fachschulen boten zusätzlich zur Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher sechs Schulen das Sozialpädagogische Seminar an, an 22 Schulen gab es auch eine Berufsfachschule für Kinderpflege und an 39 Schulen eine Berufsfachschule für Sozialassistenten. An 18 Schulen wurde keiner dieser Bildungsgänge von einer Berufsfachschule zusätzlich angeboten.

Themen der Befragung

Bei der Befragung der Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen handelt es sich um leitfadengestützte Experteninterviews zu unterschiedlichen Themenblöcken. Es wurde ein Leitfaden für die Interviews an Fachschulen und Fachakademien erstellt.²

Zunächst wurde nach Strukturdaten gefragt, wie etwa Träger und Größe der Schule, Einsatz der Lehrkräfte oder Schularten bei Bündelschulen.

Im Mittelpunkt der Interviews stehen die Einschätzungen der Schul- und Abteilungsleitungen. Wesentliche Fragestellungen der Interviews an den Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik beziehen sich auf

- die Entwicklung, Lage und Zukunft der Ausbildung angesichts wachsender Ansprüche an die Qualifikation der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen,
- die Positionierung der Fachschulausbildung zwischen Berufsfachschule und Hochschule im Spiegel der aktuellen Akademisierungsbestrebungen im frühpädagogischen Bereich,
- die Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschul- und Weiterbildungssystem,
- den Stellenwert schulischer Fort- und Weiterbildung für die Höherqualifizierung der Fachkräfte.

Zusätzlich sind Empfehlungen der Schul- und Abteilungsleitungen für die weitere Arbeit von WiFF von Interesse. Durch eine offene Abschlussfrage wurde den Interviewten die Thematisierung weiterer Aspekte ermöglicht.

Durchführung der Interviews

Nach Genehmigung der Befragung durch die zuständigen Länderministerien wurde mit den ausgewählten Schulen bzw. mit den zuständigen Schul-, Abteilungs- oder Bildungsgangleitungen Kontakt aufgenommen. Diese wurden über das Projekt WiFF und die geplanten Befragungen sowie über die Wahrung des Datenschutzes und die Freiwilligkeit der Interviews informiert.

Die Interviews wurden im Zeitraum von Juni bis November 2009 von Referentinnen und Referenten der WiFF durchgeführt. Insgesamt wurden somit 80 Interviews an Fachschulen bzw. Fachakademien geführt.

Die Interviews dauerten durchschnittlich etwa 45 bis 60 Minuten. Da zu einem Interview keine Aufzeichnung vorliegt, wurden schließlich die Audioaufzeichnungen von 79 Interviews transkribiert. Diese Transkripte stellen den zu analysierenden Textkorpus dar.

Auswertung der Interviews

Für die Auswertung wurden die 79 Interviewtranskripte anonymisiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die qualitative Inhaltsanalyse ist nach Mayring (2000) als systematische Analyse fixierter Kommunikation zu verstehen, die vier Grundkonzepten folgt: Einordnung in ein Kommunikationsmodell, Regelleitetheit, Kategorien im Zentrum, Gütekriterien.³

Die Auswertung der Interviews mit Schul- und Abteilungsleitungen orientiert sich an diesen Konzepten. Das Kommunikationsmodell wird sowohl durch Hintergrund und Ziel der Befragung beschrieben als auch durch die Interpretation der Interviews und ihre Entstehung und Wirkung im Kontext der sozialpädagogischen Aus-, Fort- und Weiterbildungslandschaft.

Die Auswertung der Interviews folgt einem inhaltsanalytischen Ablaufmodell; das Kategorienschema stellt dabei die Grundlage für die systematische Analyse des Textmaterials dar. Hierbei wird das Material in Analyseeinheiten zerlegt, die in begründete Kategorien und Subkategorien gefasst werden.

² Leitfaden siehe Anhang.

³ Vgl. Mayring 2000, Abs. 7, in: Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 1 (2), Art. 20. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>

Die Kodierung der Transkripte erfolgte computer-gestützt mittels MAXQDA durch projektexterne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Zeitraum von November 2009 bis Februar 2010 die transkribierten Interviews nach dem vorgegebenen Kategorienschema und nach den Kodierregeln kodierten. Die externen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in das Projekt und die Befragung eingearbeitet und während der Auswertungsarbeiten durch die Projektgruppe WiFF betreut.

Das anonymisierte und kodierte Interviewmaterial wurde nach Abschluss der Rekodierung sowohl an das Projekt WiFF als auch an die Autorinnen und Autoren für die Berichterstellung zur weiteren Auswertung nach bestimmten Fragestellungen weitergegeben.

Die Auswertungsberichte erscheinen in der Reihe *WiFF Studien* zu folgenden Themenbereichen:

- Anforderungen an die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autorin: Vera Deppe)
- Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen (Autor: Rolf Janssen)
- Zugangsvoraussetzungen zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autor: Rolf Janssen)
- Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autorin: Brigitte Rudolph)
- Lernfeldorientierung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autorin: Marina Mayer)
- Kooperationen zwischen Fachschulen und Praxisstätten (Autorin: Katja Flämig)
- Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften an Fachschulen für Sozialpädagogik (Autor: Michael Ledig).

Nach Abschluss aller Auswertungen wird es einen zusammenfassenden Bericht dieser Befragung geben, der die Auswertungen der Schul- und Abteilungsleitungsinterviews aller Autorinnen und Autoren vereint.

Die folgenden Auswertungen von Brigitte Rudolph geben die Beschreibungen, Einschätzungen und Meinungen der befragten Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen bzw. Fachakademien zu Veränderungen im Berufsbild und zu Zukunftsperspektiven der Ausbildung wieder.

1 Einleitung

In der einschlägigen Fachliteratur wird pädagogisches Handeln als „Krisenbewältigung in Permanenz“ bezeichnet (Pasternack 2008, S. 40). Nach Meinung der Experten müssen demnach pädagogische Fachkräfte wie Erzieherinnen und Erzieher auf die Bewältigung nichtstandardisierbarer Situationen vorbereitet werden, wobei ein breites abstraktes Wissen auf den Umgang mit einzelnen Menschen anzuwenden ist. Erzieherinnen und Erzieher müssen bei auftretenden Problemen immer auch dann handeln, wenn noch keine theoretisch ausgearbeitete Problemlösungsstrategie zur Verfügung steht (ebd.).⁴

In Kindertageseinrichtungen geht es jedoch nicht nur um Krisenbewältigung in Betreuungssituationen, sondern laut Sozialgesetzbuch VIII, § 22, Abs. 3 haben Tageseinrichtungen für Kinder den Förderauftrag, der die Bildung, Betreuung und Erziehung des Kindes beinhaltet. Im Nachgang zu den Diskussionen über die Ergebnisse der PISA-Studie steht seit einigen Jahren insbesondere die *Bildungsförderung* in der Frühpädagogik ganz oben auf der sozial- und bildungspolitischen Agenda. Gerade mit dem steigenden Anspruch der *Frühkindlichen Bildung* für Kinder in Kindertageseinrichtungen kommen erweiterte Anforderungen an die Fachkräfte zu, auf die sich sowohl Fachschulen als auch Hochschulen in ihren Ausbildungsgängen zur pädagogischen Fachkraft einzustellen haben. Dabei stellt sich die Frage, ob die in den letzten Jahren rasant vorangetriebene Entwicklung neuer Bachelorstudiengänge im Bereich der Frühpädagogik besser für diese bildungspolitische Anforderung qualifizieren als die klassische Ausbildung an Fachschulen, die als Zugangsvoraussetzung meist einen mittleren Bildungsabschluss erfordert.⁵

Im europäischen Vergleich bildet Deutschland mit Österreich, Malta und den zwei osteuropäischen Ländern Tschechien und Slowakei in der Quali-

ifizierung des pädagogischen Fachpersonals für die Jugendhilfe eines der Schlusslichter in der Ausbildungslandschaft.⁶ In den meisten EU-Ländern ist die Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher ein akademischer Bildungsgang. Nicht zuletzt deshalb wird in der deutschen Fachöffentlichkeit immer wieder eine mögliche Akademisierung des Erzieherberufs diskutiert. Bemerkenswert an diesem meist kontrovers geführten Diskurs ist die häufige Polarisierung zwischen *akademischer* und *nicht-akademischer* Ausbildung pädagogischer Fachkräfte, die von einem „Qualifikationsparadoxon Erzieherin“ (Rauschenbach 2010) ausgeht.

In diesem Zusammenhang ist von einer Konfliktlinie zwischen *Mütterlichkeit* und *Fachlichkeit* die Rede und damit wird auch die Frage aufgeworfen, ob es Sinn macht, die „mehr oder minder intuitiv gelingende Sorgementalität im Umgang mit Kindern gegen eine gute, dezidiert wissenschaftsbasierte Qualifizierung auszuspielen“ (ebd., S. 5). Selbst wenn es nicht beabsichtigt sein sollte, Mütterlichkeit gegen Fachlichkeit auszuspielen, – mag man denn die beiden Attribute als unvereinbares Gegensatzpaar ansehen – so ist doch gerade unter dem geforderten frühkindlichen Bildungsaspekt die künftige Positionierung des Berufs einer Erzieherin und eines Erziehers zwischen *Praxisbezug* und *Akademisierung* in den letzten Jahren in der Fachwelt ein Thema geworden, für das Lösungsmöglichkeiten zu eruieren sind.

Für die vorliegende Studie im Rahmen der *Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte* (WiFF) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und der *Robert Bosch Stiftung* in Zusammenarbeit mit dem *Deutschen Jugendinstitut* (DJI) wurden mit 80 Schulleitern bzw. Abteilungsleitern von Fachschulen in der gesamten Bundesrepublik Deutschland (BRD) explorative qualitative Interviews geführt. Diese sollten unter anderem Aufschluss über die Einstellungen der Fachschulleiter bzw. Abteilungsleiter zur Zukunft der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern unter dem in SGB VIII, § 22, Abs. 3 formulierten Förderauftrag von Bildung, Betreuung und Erziehung für Kinder geben.

4 Diese Grundelemente werden in der Literatur als die klassischen Kennzeichen einer Profession beschrieben (vgl. z.B. Klement 2006; Rabe-Kleberg 1999; Stichweh 1992).

5 Zu den Zugangsvoraussetzungen zur sozialpädagogischen Fachschulausbildung vgl. Janssen 2011.

6 Vgl. hierzu Förster 2010.

Die auswertungsrelevanten Fragen nahmen Bezug auf die Veränderungen des Berufsbildes in den letzten Dekaden und daraus folgend auf die gestiegenen Anforderungen des Arbeitsfeldes im Spiegel der Qualifizierungsfrage. Das Hauptinteresse in diesem Kontext galt dabei den Einstellungen der Schulleiter zu der Frage, wie die zukünftige Positionierung des Berufes einer Erzieherin und eines Erziehers aussehen könnte und welche Rolle dabei die Debatte um die Akademisierung spielt.

Im *Kapitel 2* werden die Einstellungen der Schulleiter zum aktuellen Berufsbild der Erzieherin und des Erziehers sowie die von ihnen wahrgenommenen Anforderungen an die Berufsakteure wiedergegeben.

Im *Kapitel 3* geht es um die Veränderungen im Berufsbild der pädagogischen Fachkräfte im Elementarbereich, die vom gesellschaftlichen Wandel einerseits und vom Leitmotiv der frühkindlichen Bildung andererseits besonders geprägt sind.

Das *Kapitel 4* befasst sich mit den Einstellungen der Schulleiter zur Öffnung der Kindertageseinrichtungen für andere Berufsgruppen oder Quereinsteiger, falls mit dem künftigen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder bis zum dritten Lebensjahr ein Mangel an Fachpersonal zu erwarten wäre.

Im *Kapitel 5* werden die Einstellungen der Fachschulleiter zur Akademisierung der Ausbildung thematisiert mit den verschiedenen Facetten von Chancen und Risiken einer wissenschaftlichen gegenüber einer im Schwerpunkt praxisorientierten Ausbildung. Hier findet auch die Frage Eingang, ob Leitungspositionen in Kindertageseinrichtungen generell mit akademisch ausgebildetem Personal besetzt werden sollten.

Abschließend werden im *Kapitel 6* die von den Fachschulleitungen angeregten Perspektiven für die künftige Ausbildung pädagogischer Fachkräfte zwischen Akademisierung und Praxisanforderung zur Diskussion gestellt.

2 Das Berufsbild der Erzieherin und des Erziehers

Grundsätzlich schildern viele Schulleiter, dass die pädagogischen Fachkräfte bei der Berufseinmündung eher „Erzieher mit Grundausbildung“ (FS_I2) sind, denen es an praktischen Kompetenzen in der Ausübung des Berufs allerdings noch mangle.⁷ Insbesondere in den Praxisbereichen der Gesprächsführung, der Elterngespräche, Beratungsgespräche sowie im Austausch mit Dienststellen sei eine Kompetenzerweiterung notwendig, die gerade die Absolventinnen und Absolventen im Alter von 20 bis 25 Jahren noch nicht aufweisen könnten. Dazu ein Schulleiter aus Bayern:

„Wir bilden ja keine Leiter aus, sondern erst mal für den Gruppendienst und dafür sind sie geeignet, aber auch da fehlt noch viel. Wenn Sie überlegen, die meisten sind fertig mit 20, 21 und das sind Kompetenzen, die man nicht in kurzer Zeit erwerben kann, da braucht man einfach Zeit dafür. Gerade dieser ganze Bereich Gesprächsführung, Elterngespräche, Beratungsgespräche, Austausch, also Gespräche mit Dienststellen, die nach Meinung der Erzieher höherwertig sind“ (FS_I87).⁸

Durchweg positiv bewerten die Schulleiter, dass das Einsatzspektrum im Erziehungsbereich weit gefächert ist, weil durch die breit angelegte Ausbildung in vielen pädagogischen Feldern gearbeitet werden könne. Weniger geeignet für den Berufseinstieg sei dabei allerdings die Heimerziehung, da für dieses Tätigkeitsfeld fachliche Weiterbildung erforderlich sei. Zudem würden in diesem Berufsfeld von den entsprechenden Trägern bevorzugt Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen eingestellt. Auch im Bereich der Kinderbetreuung von Kindern bis zum dritten Lebensjahr sind nach Ansicht einiger Schulleiter eher

7 Es wird darauf hingewiesen, dass in dem vorliegenden Beitrag lediglich die Einschätzungen und Meinungen der Schulleitungen wiedergegeben werden. Persönliche Auffassungen sind nicht notwendigerweise mit dem tatsächlichen Sachstand gleichzusetzen.

8 Die Kodierregel bezeichnet mit FS die Fachschulen, danach folgt die Interviewnummerierung, z.B. FS_I87.

ältere Erzieherinnen und Erzieher geeignet, die bereits Praxiserfahrung gesammelt haben. Im Bereich der Betreuung von Kindern bis zum dritten Lebensjahr wollen jedoch manche Schulleiter in Zukunft noch gezieltere Schwerpunkte in der Ausbildung setzen.

Beanstandet wird von den Fachschulleitern, dass in der Öffentlichkeit die breit angelegte Ausbildung sowie die flexiblen Einsatzmöglichkeiten häufig nicht wahrgenommen werden. Dazu ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg*:

„Das heißt wir bilden Menschen aus, die vielleicht in eine Kindertagesstätte gehen oder auch in ein Heim gehen können oder in den Hort gehen, in die offene Jugendarbeit gehen oder (...) Dieser ganze medizinische Bereich, sag' ich mal, also Station krebskranke Kinder und Klinik und herzkrank Kinder. (...) Wir haben eine Ehemalige, die arbeitet in einer Wohngruppe der Psychiatrie, also wo Jugendliche wieder ins Leben geführt werden. Aber neulich rief mich eine Ehemalige an, die arbeitet jetzt in X. in der Diakonie und macht Beratung für Eltern, Erziehungsberatung. Also das Spektrum ist sehr groß, viele Leute wissen nicht, wie groß dieses Spektrum des Berufs ist“ (FS_I24).

Einige Schulleiter sehen bei den breitgefächerten beruflichen Möglichkeiten ihrer Absolventinnen und Absolventen jedoch die Breitbandausbildung als eine große Herausforderung in der Fachschulausbildung. Alle künftigen Berufsfelder abzudecken, gestalte sich in der Kürze der vorgegebenen Ausbildungszeit manchmal als „schwieriger Spagat“ (FS_I39). Trotz dieser Schwierigkeit wird die Breitbandausbildung von den Schulleitungen überwiegend positiv bewertet.⁹

Berufsaussichten pädagogischer Fachkräfte

Zu den Berufsaussichten der pädagogischen Fachkräfte gibt es zwar unterschiedliche Einschätzungen je nach Bundesland oder Region, insgesamt jedoch wird die Arbeitsmarktlage der Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen bundesweit als sehr gut beschrieben. Mitunter gebe es bereits Nachfragen der Einrichtungen nach noch nicht fertig ausgebildeten Erzieherinnen und Erziehern.

Diese Entwicklung führt nach Angaben mancher Schulleiter dazu, dass sich in einigen Bundesländern nur wenige der pädagogischen Fachkräfte dazu ent-

schließen könnten, im Anschluss an die Fachschulausbildung einen weiterführenden Bachelorstudienangang zu beginnen. Bei mangelnder Nachfrage in Region bzw. Bundesland sähen jedoch manche Abgängerinnen und Abgänger die Möglichkeit des Studiums als Alternative zur praktischen Erziehertätigkeit. Die weitaus größte Anzahl der Absolventinnen und Absolventen würde allerdings nach dem Abschluss die praktische Tätigkeit favorisieren. Dazu ein Fachschulleiter aus *Bayern*:

„Viele wollen zunächst berufstätig sein. Das ist im Moment überhaupt kein Problem. Somit haben wir in diesem Jahr nur zwei unserer Studierenden, die jetzt direkt an die Fachhochschule gehen und dort soziale Arbeit studieren werden. (...) Die andern sagen: Nee, jetzt zunächst einmal eine berufliche Tätigkeit und das ist jetzt ja gut möglich“ (FS_I22).

Viele Schulleiter unterstützen die Intention der Ausgebildeten, unmittelbar nach der Ausbildung in die Praxis zu gehen, um weitere Erfahrungen zu sammeln, und sie empfehlen daher den Absolventinnen und Absolventen einen Einstieg in die Berufspraxis nach Beendigung der Ausbildung. Ihre Aufgabe sehen sie auch darin, den angehenden Fachkräften durch Beratung den Einstieg zu erleichtern.

⁹ Vgl. hierzu die Studie von Janssen 2010.

3 Veränderungen im Berufsbild

Die für die WiFF-Studie befragten Schulleiter und Abteilungsleiter von Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik umreißen das Berufsbild der Erzieherin und des Erziehers quer durch die gesamte Bundesrepublik als ein Aktionsfeld, das in den letzten Dekaden von vielfach veränderten Anforderungen gezeichnet ist. Dabei spielen sowohl gesellschaftliche Veränderungen eine Rolle als auch die gerade derzeit überaus virulente Debatte um die Förderung frühkindlicher Bildung.

Retrospektiv betrachtet waren bis in die 1960er-Jahre hinein für die Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern im Elementarbereich in erster Linie Erzieherinnen gefragt, die dem Bild einer empathischen Mütterlichkeit entsprachen. Im historischen Rückblick war dies eine Fortführung der gesellschaftlichen Entwicklung zu Beginn der Industrialisierung, die mit dem Aufkommen des Bildungsbürgertums das Modell der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung entworfen hatte:

Frauen wurde qua Geschlecht die Zuständigkeit für den häuslichen Bereich und die Kindererziehung zugewiesen, während Männern die Position des Familienernährers und Vertreters der Familie in der Öffentlichkeit vorbehalten blieb.

In der Folge entwickelte sich das Konstrukt „Mütterlichkeit“ als eine typisch weibliche soziale Kompetenz, die bis heute im Bereich der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern hoch gehandelt wird und die nach Ursula Rabe-Kleberg (2006) die Bemühungen, Erziehen als Profession zu begreifen, nicht selten zu behindern scheint.¹⁰

Zur Professionalität innerhalb der Frühpädagogik gehört die Aneignung systematischen, theoretisch-fachspezifischen Wissens. Allein auf dieser Grundlage ist der fundierte Erwerb von Kompetenzen für das prak-

tische Handeln auf dem Gebiet der Bildung, Betreuung und Erziehung im Kita-Alltag möglich. Innerhalb der Diskurse um die Einführung von akademischen Studiengängen für Erzieherinnen und Erzieher wird bisweilen Mütterlichkeit auf der einen Seite gegen Fachlichkeit, Wissen und Bildung auf der anderen Seite ausgespielt. Darüber hinaus wird immer wieder die Befürchtung geäußert, die natürlich gegebene „Mütterlichkeit“ könne mit zunehmender Bildung von der „Theorielastigkeit“ eliminiert werden – beispielsweise aufgrund einer akademisch fundierten Ausbildung (Rauschenbach 2010, S. 5; Rabe-Kleberg 2006, S. 96).

Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass die Professionalisierungsdebatte im elementarpädagogischen Bereich nicht unerheblichen Einfluss auf das Berufsbild der Erzieherin und des Erziehers hat.¹¹

3.1 Das Leitmotiv: Frühkindliche Bildung

Die Einstellungen der befragten Schulleiter zum derzeit (in Fachliteratur, Fachschulen, Hochschulen und Forschung sowie in der Politik) hoch gehandelten Thema der *Frühkindlichen Bildung*¹² und der *Kindertageseinrichtungen als Bildungsstätten* sind im Grundsatz weitgehend positiv. Allerdings ist – wie die folgenden Ausführungen zeigen – bemerkenswert, dass für manche Fachschulleiter der *Bildungsauftrag* im pädagogischen Elementarbereich neu zu sein scheint. Die frühkindliche Bildung selbst wird von einigen Fachschulleitern explizit hinterfragt, wobei unklar bleibt, welcher Bildungsbegriff diesen Einstellungen zugrunde liegt.

Stand vormals in erster Linie die Betreuung von Kindern im Mittelpunkt des Aufgabenbereichs pädagogischer Fachkräfte, so ist im letzten Jahrzehnt – und das nicht erst seit der PISA-Studie, jedoch von dieser verstärkt – das Leitmotiv der *Frühkindlichen Bildung* in den Fokus der Betrachtungen über das Arbeitsfeld von Kindertageseinrichtungen gerückt.

Obwohl der Bildungsaspekt bereits seit Jahren Thema ist, wird es von manchen Schulleitern teilweise als „Paradigmenwechsel“ verstanden, dass Kindertages-

10 Zur historischen Entwicklung des Begriffs „Mütterlichkeit“ zu einem kulturellen normativen Muster in Deutschland vgl. Schütze 1991.

11 Zur Professionalisierungsdebatte vgl. von Balluseck 2008.

12 Siehe hierzu insbesondere die Ausführungen in der Analyse von Vera Deppe (2011).

stätten nun nicht mehr nur lediglich *Betreuungsaufgaben*, sondern vermehrt auch *Bildungsaufgaben* zu übernehmen haben. Diese fachliche Herausforderung habe notwendigerweise nicht unerheblichen Einfluss auf die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, sollen sie doch an den Fachschulen für Sozialpädagogik zu Experten für *Frühkindliche Bildung* geschult werden. Dies wird im nachfolgenden Zitat eines Schulleiters aus *Hessen* deutlich:

„Der ganze Bildungsbereich ist etwas, was ja auch neu für die Fachkräfte ist, also die Kita nicht nur als Betreuung sondern auch als Bildungsstätte zu verstehen. Aber da orientieren sich grad' die Fachschulen auch um. Das sind Bereiche, die zunehmend auch in der Ausbildung vorkommen“ (FS_I 6).

Die steigenden bildungsorientierten Anforderungen an das Arbeitsfeld der pädagogischen Fachkräfte führen nach Ansicht vieler Schulleiter dazu, dass die Fachschulen als Ausbildungsstätten für Erzieherinnen und Erzieher vor neuen Herausforderungen stehen, um ihren Schülerinnen und Schülern die notwendigen Kompetenzen zu vermitteln. Nicht sicher scheint, ob dies bislang zufriedenstellend von allen Fachschulen geleistet werden konnte oder ob in einigen Schulen Entwicklungsbedarf besteht. Dazu exemplarisch zwei Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Also ich glaube, dass Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen zukünftig einen sehr hohen Stellenwert haben wird. Die Frage ist natürlich jetzt, wer vermittelt wie die entsprechenden akzeptablen Bildungsinhalte“ (FS_I 11).

„Dieses Verständnis, dass frühkindliche Betreuung Bildung beinhaltet, das muss sich entwickeln. Also wir bespielen nicht nur die Kinder, sondern wir organisieren systematisch kindgerechte Bildungsprozesse, dafür müssen die ein Bewusstsein in der Ausbildung bekommen. (...) Die Gesellschaft fordert eben auch, und die Eltern fordern, dass wir Bildungsprozesse organisieren, dokumentieren und auch dann die Auswirkung nachweisen können“ (FS_I 50).

Skeptische Einstellungen zur frühkindlichen Bildungsförderung in Kindertagesstätten

Trotz der deutlichen gesellschaftspolitischen Fokussierung auf die frühkindliche Bildungsförderung warnen einige Schulleiter davor, das Thema Bildung in Kitas als ein absolut neues Phänomen zu betrachten, und sie geben zu bedenken, dass Bildungsarbeit schon immer

in den Kindertageseinrichtungen stattgefunden habe. Wie ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg* argumentiert, würden Kinder bereits beim Spielen lernen. Auch ein Fachschulleiter aus *Brandenburg* steht der herausgehobenen Bedeutung, die dem Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen aktuell zugeschrieben wird, skeptisch gegenüber:

„Was heißt denn nun Bildung in der Elementarstufe? Muss das Kind denn nun wirklich mit fünf Jahren Englisch können? Das halte ich für ein Gerücht, das halte ich für unsinnig. Die sollen erst mal Deutsch lernen, weil die meisten nicht einmal richtig Deutsch können. Also, gerade in sozialen Brennpunkten. Da brauche ich mit Englisch als Fremdsprache gar nicht erst anzufangen“ (FS_I 2).

Der gleiche Schulleiter plädiert dafür, Kindern Zeit zu lassen, um in einer ständig komplexer werdenden Gesellschaft mit schwierigen Sachverhalten umgehen zu lernen. Eigentlich sollte man Kindern mehr Zeit dafür zubilligen, anstatt diese Entwicklungsphase durch gezielte Bildungsanforderungen zu verkürzen:

„Weil die Gefahr besteht ganz stark, aus meiner Sicht, bei dieser immer stärkeren Fixierung auf Bildung, dass es auch zu einer Dogmatisierung kommt. Dass man einfach sagt aus Zeitgründen: Es ist so und wir erklären es nicht mehr. Und wir lassen dem Kind auch nicht mehr die Möglichkeit, es anders zu sehen. Und das zieht sich hoch bis zur Hochschule“ (FS_I 2).

Ein Schulleiter aus *Mecklenburg-Vorpommern* gibt zu bedenken, dass die frühkindliche Bildungsanforderung leicht zu einem funktionalen Verständnis kippen könnte:

„Eine Erzieherin, die das Kind liebevoll empfängt [kann] vielleicht hilfreicher sein als eine Erzieherin, die sofort nach den Bildungspotenzialen des Kindes guckt, um dann schnell die Bildungsangebote aufzubereiten, damit das Kind eben auch perfekt für die Schule vorbereitet ist“ (FS_I 59).

Die der Bildungsanforderung im frühkindlichen Bereich skeptisch gegenüberstehenden Fachschulleiter sind der Meinung, man solle das Kind dort abholen, wo es steht und dann überlegen, wie man seine Entwicklung bestmöglich auf verantwortungsvolle Weise fördern kann, damit es weiterkommt. Die Förderung sollte nicht in einem Automatismus bestehen, an die Kinder ständig neue Bildungsangebote heranzutragen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass es im Kontext der Debatte um den Schwerpunkt *Frühkindliche Bildung* doch erstaunlich ist, dass für manche Fachschulleiter der Bildungsauftrag eine neue Vorgabe zu sein scheint. Bereits in den 1970er-Jahren wurde der Bildungsauftrag von politischer Seite explizit thematisiert mit der Intention, den Elementarbereich zur ersten Stufe des Bildungswesens auszubauen (Rauschenbach u. a. 2004, S. 84 ff.).

Im Jahr 1990 wurde der Bildungsauftrag im Kinder- und Jugendhilfegesetz verankert (SGB VIII, KJHG) und in den letzten Jahren wurden in allen Bundesländern Bildungs- und Erziehungspläne für den Elementarbereich aufgelegt. Im *Gemeinsamen Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen*¹³ aus dem Jahr 2004 heißt es in der Vorbemerkung:

„Die Kindertageseinrichtungen des Elementarbereichs werden heute als unentbehrlicher Teil des öffentlichen Bildungswesens verstanden. Unter Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Erkenntnisse sind sie mit ihrem ganzheitlichen Förderauftrag, ihrer lebensweltorientierten Arbeit und ihren guten Beteiligungsmöglichkeiten geeignete Orte für frühkindliche Bildungsprozesse.“

Auf eine Abgrenzung der Begriffe „Bildung“ und „Erziehung“ wird im *Gemeinsamen Rahmen der Länder* explizit verzichtet und empfohlen, auf eine Fächerorientierung oder Orientierung an Wissenschaftsdisziplinen im Elementarbereich zu verzichten. Die Vermittlung grundlegender Kompetenzen sowie die Entwicklung und Stärkung persönlicher Ressourcen, die das Kind motivieren und es befähigen soll, künftige Lebens- und Lernaufgaben aufzugreifen und zu bewältigen, stehen im Mittelpunkt.

Diese Vorstellung von frühkindlicher Förderung wird in der Aussage eines Fachschulleiters aus *Mecklenburg-Vorpommern* deutlich, der dafür plädiert, „das Kind dort abzuholen wo es steht“ (FS_159). Dem gegenüber erscheint der Bildungsbegriff in den Aussagen mancher Schulleiter häufig unklar und oft auf (vor) schulische Anforderungen hin ausgerichtet.

Aus dem vorliegenden Interviewmaterial geht also nicht hervor, ob dem Begriff *Frühkindliche Bildung* im

Verständnis der Schulleiter ein einheitliches Konzept über die Inhalte zugrunde liegt. Insbesondere die Zitate der skeptisch eingestellten Schulleiter zeigen, dass sie die aktuelle Diskussion um *Frühkindliche Bildung* offenbar nicht rezipiert haben, sondern von einem an Schule orientierten Bildungsverständnis ausgegangen wird.¹⁴

3.2 Die Bedeutung gesellschaftlichen Wandels

Die vielfältigen neuen Aufgaben im pädagogischen Bereich basieren nicht allein auf der Erkenntnis, dass es neben der Betreuung der Kinder insbesondere um die Vermittlung von Bildungsprozessen – nicht nur auf kognitiver, sondern ebenso auf sozialer Basis – gehen muss. Die Fachschulleiter beschreiben aktuell ein immer größer werdendes Spektrum von Anforderungen, die an Erzieherinnen und Erzieher aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen gestellt werden.

Gesellschaftliche Entwicklung und gestiegene Anforderungen

Gesellschaftliche Entwicklungen – wie beispielsweise zunehmende Individualisierungstendenzen, eine Pluralität der Lebens- und Familienformen, die Zunahme der Alleinerziehenden und der hohe Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund – erfordern nach Meinung der Schulleiter eine Erweiterung des Qualifikationsprofils pädagogischer Fachkräfte: Die gestiegenen Anforderungen und Erwartungen an die Arbeit von Erzieherinnen und Erzieher reichen von der Beratung und Zusammenarbeit mit Eltern, dem Umgang mit Kindern aus Problemfamilien, der Diagnostik von Verhaltensauffälligkeiten über erweiterte Aufgaben im Rahmen eines Frühwarnsystems zur Wahrung des Kindeswohls bis hin zur Krisenintervention in Familien sowie zum Auffangen sozialer Missstände.

Darüber hinaus wird die Bewältigung einiger pädagogischer Anforderungen und Aufgaben dadurch erschwert, dass sich nach Einstellung mancher Fachschulleiter die notwendigen Erziehungsvorleistungen

13 Gemeinsamer Rahmen der Länder für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen (2004), Beschluss der Jugendministerkonferenz vom 13./14.05.2004/Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 03./04.06.2004.

14 In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob und inwieweit auch Eltern mit ihren Erwartungen und Forderungen an die Kindertageseinrichtungen herantreten und somit zu diesem schuleorientierten Bildungsverständnis beitragen oder es verstärken.

im Elternhaus in den letzten Dekaden verringert haben. Seit geraumer Zeit sei ein schleichender Outsourcing-Prozess von elterlichen Erziehungsaufgaben an pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Schulen zu beobachten.

Nicht zuletzt dieses Phänomen führt nach Ansicht der befragten Fachschulleitungen zur Mehrbelastung der Erzieherinnen und Erzieher im Kita-Bereich.

Problemfamilien und Elternarbeit – Überfrachtung des Erzieherberufs?

Neben der Bildungsdiskussion zieht sich der Themenbereich qualifizierter Elternarbeit und begleitender Erziehungspartnerschaft durch alle Interviews. Diese Anforderung sehen die Schulleiter quer durch die gesamten Bundesländer als besondere Herausforderung und prognostizieren, dass Elternarbeit künftig immer stärker in den Vordergrund treten werde.

So werden die Verhaltensauffälligkeiten von Kindern nach Beobachtung der Fachschulleiter immer zahlreicher. Viele Kinder kommen aus problembehafteten Elternhäusern, aus Scheidungsfamilien, haben manchmal Gewalterfahrungen und weisen bei Eintritt in die Kindertageseinrichtung schwierige soziale Verhaltensweisen auf.

In diesem Zusammenhang üben die Schulleiter vielfach Kritik an der Erziehungsunfähigkeit und/oder Erziehungsunwilligkeit von Eltern, die inzwischen ihre Erziehungsaufgaben mehr und mehr an die Kindertageseinrichtungen und Schulen delegiert haben. Daher seien die künftigen Erzieherinnen und Erzieher darauf vorzubereiten, mit „absolut unerzogenen, renitenten Kindern“ (FS_I 51) umgehen zu müssen. Dazu exemplarisch ein Schulleiter aus Nordrhein-Westfalen:

„Was für mich das Allerschlimmste ist, ist die zunehmende Erziehungsunwilligkeit und Erziehungsunfähigkeit von Eltern. Und das ist eine ganz große Herausforderung für Erzieher, und genauso für Lehrer. (...) Und ich denke, auch Elternarbeit ist ein ganz wichtiges Thema in diesem Zusammenhang. Es ist nicht in Ordnung, dass viele Eltern diese Aufgabe einfach so abgeben“ (FS_I 51).

Nach den Ausführungen der Schulleiter muss eine Erzieherin und ein Erzieher in der Lage sein, insbesondere auch Problemfamilien begleiten zu können und mitunter auch eine eventuelle Kindeswohlgefährdung einschätzen können, was einen hohen Anspruch

an die teilweise noch sehr jungen Absolventinnen und Absolventen stellt.

Die pädagogischen Fachkräfte haben es nach Ansicht der Fachschulleiter in der Alltagspraxis nicht nur mit dem einzelnen Kind zu tun, sondern auf der einen Seite mit dem ganzen Familiensystem, auf der anderen Seite mit vielfältigen gesellschaftlichen Anforderungen, die an sie herangetragen werden.

Ein Teil der befragten Schulleiter kritisiert insbesondere, dass die aktuellen Erwartungen und die steigenden Anforderungen im Erziehungsbereich dazu geführt haben, den Erzieherberuf zu überfrachten. Dazu ein Schulleiter aus Nordrhein-Westfalen:

„Man soll von der Windel bis Sozialarbeit, Elternbegleitung und, und, und (...) das ist nicht mehr kompatibel. (...) Ich sehe aber das Problem größer werden. Also Erzieher neuerdings als Troubleshooter, als Elternberater, als Alkoholikerfamilien-Begleiter und, und, und. Ich habe jetzt erst mal nur die größte Herausforderung aus meiner Sicht genannt“ (FS_I 39).

Zur gleichen Thematik ein weiterer Schulleiter aus Schleswig-Holstein:

„Es ist einerseits der hohe Ausländeranteil, mit dem viele Schülerinnen hier zurecht kommen müssen, die soziale Verwahrlosung, die teilweise da ist, dann kompetent einzugreifen, auch das ist, denk' ich ein Problem, das zunehmend stärker sein wird. Und dann gleichzeitig diese Bildung zu vermitteln, die gewünscht ist. Einerseits also soziale Missstände auffangen und in die richtigen Bahnen weiterleiten, sodass Unterstützung dargeboten wird und andererseits auch die größtmögliche Förderung allen angedeihen lassen“ (FS_I 72).

Insbesondere in Regionen mit einem hohen Ausländeranteil sind nach Aussage der Schulleiter die Erzieherinnen und Erzieher dazu angehalten, Kinder mit Migrationshintergrund besonders zu fördern. Bei der zu betreuenden Klientel werden nach Aussage der Schulleitungen künftig zunehmend Menschen mit Migrationshintergrund sein. Dies setze integrative Fähigkeiten sowie interkulturelle Kompetenzen der pädagogischen Fachkräfte voraus, die von den Fachschulen zu vermitteln sind.

3.3 Erweiterung der Qualifikationsebene pädagogischer Fachkräfte innerhalb der Fachschulausbildung

Die Fachschulleitungen zeigen sich in den Interviews sehr engagiert, die künftigen Erzieherinnen und Erzieher auf ihre vielfältigen Aufgaben in der Praxis vorzubereiten. Dazu gehört neben der Hauptaufgabe – nämlich der effektiven Arbeit am Kind, die auch mit der Diagnostik von Verhaltensauffälligkeiten und der geforderten Bildungsvermittlung sowie der entsprechenden Bildungsdokumentation einhergeht – auch die Qualifizierung in der Elternberatung, die Elternbegleitung und vieles andere mehr.

Der Beruf einer Erzieherin und eines Erziehers erfordert neben allen pädagogischen Grundlagen auch die Fähigkeit, mit schwierigen Situationen bzw. mit als schwierig definierten Kindern umgehen zu können. Darüber hinaus sollte die Fachschule nach Ansicht einiger Schulleiter bereits durchaus Fähigkeiten für die spätere Übernahme einer Leitungsfunktion schulen und überdies idealerweise die Fertigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten vermitteln, falls eine Absolventin oder ein Absolvent eine akademische Weiterbildung anstrebt. Die Fachschulen bemühen sich, dieses breite Kompetenzspektrum in der Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher abzudecken. Allerdings vertreten manche Fachschulleiter die Auffassung, die Absolventinnen und Absolventen seien aufgrund ihres Alters (Anfang 20) einigen Anforderungen beim Eintritt in die Praxis noch nicht voll gewachsen.

Entwicklungsbedarf wird von einigen Schulleitern in der qualifizierten Sensibilisierung ihrer Schülerinnen und Schüler für Hochbegabte und für ADHS-Kinder¹⁵ gesehen sowie in der Beurteilung einer möglichen Kindeswohlgefährdung und im Umgang mit Gesetzen. Dazu ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Dieses sogenannte soziale Frühwarnsystem, also wo Erzieherinnen in Kindertagesstätten eine wichtige Rolle spielen könnten, also wo das Kindeswohl gefährdet ist (...) dass da im Grunde auch stärker noch (...) qualifiziert werden muss. Das ist Thema, aber ich glaube,

nicht so intensiv wie die Problematik es eigentlich bedürfte“ (FS_I 34).

Zum Erkennen einer Hochbegabung eines Kindes ein Schulleiter aus *Schleswig-Holstein*:

„Auch das Problem der Hochbegabung und Nicht-Hochbegabung (...) würde ich noch unter dringlich ansiedeln. Weil manche Erzieherinnen gerade dem bildungsgierigen Kind gegenüber sehr skeptisch stehen und das noch als altklug abqualifizieren könnten und sagen: Die Eltern sind so ehrgeizig und die spinnen ja. Und gar nicht merken, dass dieses Kind Futter braucht“ (FS_I 31).

Die Fachschulen für Sozialpädagogik möchten überdies nach Angaben der Schulleitungen möglichst *creative* Erzieherinnen und Erzieher ausbilden, die „mit Herz und Liebe“ (FS_I 78) in die Kinderbetreuung gehen, um dort heranwachsende junge Menschen ins Leben zu begleiten. Die Auszubildenden sollten lernen, mit Kindern Gespräche zu führen, in denen sie Kinder anregen, über ihre Gefühle zu sprechen, wobei auch das Sprachvermögen generell geschult werden sollte. Das wird von einem Schulleiter in *Rheinland-Pfalz* als sehr wichtig angesehen:

„Aber jetzt mal über die Grundlagen hinaus finde ich es ganz wichtig zu erreichen, dass, ja, unsere Auszubildenden lernen mit Kindern Gespräche zu führen, (...) Kinder dazu anzuregen, über ihre Gefühle zu sprechen, weil ich denke, das ist etwas ganz Wichtiges, was unsre Gesellschaft braucht, dass sie versuchen, sich da zu artikulieren“ (FS_I 89).

Zusätzlich zu den *fachspezifischen Aufgaben* sind eine Anzahl *administrativer Qualifikationen* und *interpersonaler Kompetenzen* gefragt, die zur Arbeit in Kindertagesstätten erforderlich sind. Hierzu wurden beispielsweise Verwaltungsaufgaben und betriebswirtschaftliche Zusammenhänge, Management, Öffentlichkeitsarbeit sowie Kompetenzen zur Konfliktfähigkeit und Stressbewältigung genannt. Gerade die Leitungspositionen im Erziehungsbereich erfordern eine weitere Spezialisierung¹⁶, wozu sich ein Schulleiter aus *Niedersachsen* wie folgt äußert:

„Die brauchen auch noch größeres Spezialwissen, entwicklungspsychologisches und diagnostisches, und

15 ADHS ist eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung bei Kindern, die nach Ansicht einiger Schulleiter in den letzten Jahren drastisch zugenommen hat.

16 Ob Leitungspositionen generell mit akademisch ausgebildetem pädagogischem Personal besetzt werden sollten, ist Gegenstand der Ausführungen von Kapitel 5.2.

zunehmend auch eine Anforderung an Elternarbeit. Also da fände ich es auch gut, wenn das ein Bereich ist, wo man sagt: Die brauchen noch ein bisschen mehr, was sie so auch mitnehmen können im Rahmen von Mitarbeiteranleitung und Umgang, wie gesagt, mit Auffälligkeiten von Kindern, weil das Anforderungspotenzial, glaube ich, schon gestiegen ist. Das ist anders als vor zwanzig Jahren“ (FS_I 43).

Die Anforderungen im bildungsrelevanten und pädagogischen Bereich sind nach Angaben der Schulleiter bereits jetzt sehr vielfältig und werden in Zukunft noch vielfältiger werden. Auch der Bedarf im Bereich der Bildung und Erziehung von Kindern bis zum dritten Lebensjahr wird sich noch ausweiten, ebenso wie der Ausbau von Kindergärten zu Familienzentren, was dazu führe, dass Kindergärten künftig noch ganz andere Aufgaben übernehmen müssen.

All diese Anforderungen erfordern nach Meinung der Schulleitungen eine Erweiterung der Qualifikationsebene von pädagogischen Fachkräften, damit diese ihren Aufgaben im späteren Arbeitsfeld gerecht werden können.

Auf dem Gebiet der gewachsenen Erwartungen an die Realisierung des Bildungsauftrags in der Frühpädagogik gibt es bei manchen Schulleitungen allerdings einige Bedenken. Diese beziehen sich darauf, dass es nicht selten ihren Fachschülerinnen und Fachschülern an Sprachkompetenzen im Deutschen mangelt und sie über wenig Abstraktionsvermögen verfügen. Ob sich diese Defizite in der Fachschul Ausbildung zur Gänze kompensieren lassen, erscheint zumindest fraglich.¹⁷

Von vielen Befragten wurde angemerkt, dass das Arbeitsfeld für Erzieherinnen und Erzieher immer größer wird und die Ausbildung demgegenüber zu kurz erscheint. Wie aus den Interviews zu ersehen ist, folgt daraus ein großer Fort- und Weiterbildungsbedarf nach der Grundqualifizierung zur staatlich geprüften Erzieherin bzw. zum staatlich geprüften Erzieher, da die geforderten Kompetenzen in der regulären klassischen Fachschul Ausbildung nicht vollständig abgedeckt werden können. Daher sollte Fort- und Weiterbildung nach Ansicht mancher Schulleitungen

für pädagogische Fachkräfte nach Berufseintritt verpflichtend sein.¹⁸

17 Vgl. hierzu Kap. 5.1 zu den Vorzügen und Defiziten der Fachschul Ausbildung im Vergleich zur Hochschul Ausbildung pädagogischer Fachkräfte.

18 Zu den Anforderungen an die Fort- und Weiterbildung vgl. den Auswertungsbericht von Vera Deppe 2011.

4 Seiteneinsteiger und Öffnung der Kindertageseinrichtungen für andere Berufsgruppen

Angesichts des derzeit in der Fachöffentlichkeit diskutierten Fachkräftemangels, der möglicherweise durch den Ausbau der Einrichtungen für Kinder bis zum dritten Lebensjahr entstehen kann¹⁹, wurden die Fachschulleiter auch zu ihren Einstellungen bezüglich der Öffnung der Kindertageseinrichtungen für andere Berufsgruppen und Quereinsteiger befragt.

Generell wird die Öffnung des Arbeitsfeldes für andere Berufsgruppen von den Vertretern des Berufsfeldes selbst und von den Vertretern der Ausbildungsstätten zur staatlich geprüften Erzieherin bzw. zum staatlich geprüften Erzieher in der Regel sehr skeptisch gesehen. Die Skeptiker befürchten eine Deprofessionalisierung sowie Qualitätsminderung innerhalb des Erziehungsauftrags und damit eine Abwertung des Erzieherberufs.²⁰ Dies sei mit der aktuellen Diskussion um den Stellenwert *Frühkindlicher Bildung* und der damit verbundenen möglichen Akademisierung des Erzieherberufs nicht kompatibel.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch einige wenige Befürworter, die in der Öffnung des Arbeitsfeldes für Quereinsteiger eine Bereicherung für die Kindertagesstätten sehen unter der Voraussetzung, dass die zum Einsatz kommenden Kräfte aus artverwandten Berufen kommen und entsprechend pädagogisch nachgeschult werden, was jedoch nicht im Schnellverfahren geschehen sollte.

4.1 Die Argumente der Befürworter

Die zum Quereinstieg in den Erzieherberuf positiv eingestellten Schulleiter befürworteten diese Mög-

lichkeiten nur unter bestimmten Bedingungen – wie die Zulassung eines akademisch vorgebildeten Personenkreises, Fachkräfte aus artverwandten Berufen, Einstellung von Wiedereinsteigerinnen, Zulassung von einschlägigen Abschlüssen von Migrantinnen sowie damit verbundener Nachschulung. Dazu exemplarisch ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg*:

„Also, wo ich mir ein bisschen noch etwas vorstellen kann, ist zum Teil die Kombination mit dem hauswirtschaftlichen Bereich. Es geht ja um hauswirtschaftlich-pflegerische Bereiche, denke ich mal. Aber das können nur Ergänzungskräfte sein. Ich habe Sorge, dass es wieder zu Schnellqualifizierungen kommt“ (FS_I 7).

„Es gibt meiner Meinung nach schon ein Potenzial an ausgebildeten Erzieherinnen, die die Ausbildung haben, aber nicht zeitweise in diesem Bereich gearbeitet haben. Für diese Zielgruppe, sage ich mal, Wiedereinsteigerinnen hier eine (...) Weiterqualifizierung oder Wiedereinstiegsqualifizierung anzubieten halte ich für wichtig“ (FS_I 7).

Einige Schulleiter äußern sich ausgesprochen positiv zu der Idee, pädagogischen Kräften aus anderen Ländern die Möglichkeit zu geben, mit einer entsprechenden Nachqualifizierung in deutschen Kindertagesstätten zu arbeiten. Dazu ein Schulleiter aus *Niedersachsen*:

„Das habe ich schon öfter erlebt, dass die mit Abschlüssen aus anderen Ländern kommen, die hier nicht anerkannt werden. Dass man da eher dann guckt, wie können wir die nachqualifizieren“ (FS_I 43).

Ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg* nennt als Argument die Verbesserung der gesellschaftlichen Integration, die von einer Beschäftigung ausländischer Fachkräfte ausgehen könnte. Bei dem hohen Anteil an Aussiedlern und Migranten in der Region biete sich die Einbindung von nichtdeutschen Fachkräften nach entsprechender Nachqualifizierung an:

„Also ich seh’ das grundsätzlich positiv. (...) Und, ja, wenn die gut deutsch sprechen, sodass sie jetzt halt auch die Aufgaben erfüllen können, seh’ ich das persönlich auch sehr positiv. Weil ich denke einfach, wir haben einen sehr hohen Migrantenanteil in [Stadt A] und die gehören einfach alle mit in die Einrichtungen, weil das ist oft die erste Möglichkeit, auch an die Eltern ranzukommen“ (FS_I 88).

Manche Fachschulen haben Bewerber aus völlig anderen Berufen, die durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen schon längere Zeit im sozialen Bereich

¹⁹ Vgl. hierzu Rauschenbach/Schilling 2010.

²⁰ Interessant ist, dass nunmehr Städte wie München arbeitslose Grundschullehrerinnen ermutigen wollen, den Erzieherberuf zu ergreifen, vgl. Süddeutsche Zeitung SZ vom 16.11.2010: www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen/politik/erzieher-mangel-in-muenchen-von-der-schule-in-den-kindergarten-1.1024400.

arbeiten und nun die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher machen möchten. Dagegen ist nach Auffassung der Schulleiter an diesen Fachschulen nichts einzuwenden, da diese Fachkräfte eine adäquate Ausbildung erhalten, die sie für die Arbeit in Kindertagesstätten qualifiziert. Dazu meint ein Schulleiter aus Bayern:

„Also ich denk’, denen muss man offen gegenüber sein. Man muss aber jeweils dann überlegen, was brauchen diese Seiteneinsteiger und wo kommen sie her. (...) Wenn es natürlich das staatliche Konzept eines festen Lehrplans für Seiteneinsteiger gibt, dann hat das den gleichen Sinn und Zweck“ (FS_I 52).

Für die Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher gibt es neben der vorstehend erwähnten Gruppe aus ABM-Maßnahmen immer wieder Bewerbungen von Menschen aus ganz anderen Berufen, die Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewonnen haben. Die Aufnahmeregelungen an Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik sind für diese Bewerbergruppe länderspezifisch sehr unterschiedlich geregelt (Janssen 2011, S. 41).

Manche Schulleiter sind der Meinung, dass Seiteneinsteiger als zusätzliche Kräfte eine Bereicherung für die Einrichtungen sein könnten, insbesondere dann, wenn es sich z.B. um Künstler oder Handwerker handelt, die jedoch die notwendigen pädagogischen Kompetenzen ebenfalls mitbringen müssten. Bei dieser Variante, die in einigen Einrichtungen durchaus üblich ist, geht es jedoch nicht darum, sich abzeichnende Personallücken zu schließen. Es handelt sich vielmehr um bereichernde Zusatzangebote im Kita-Alltag. Dazu ein Schulleiter aus Rheinland-Pfalz:

„Das würde ich begrüßen, wenn es Seiteneinsteiger sind, die besondere Qualifikationen haben, die für die Entwicklung des Kindes wichtig sind. Also ich denk da zum Beispiel an die Reggio-Pädagogik, wo Künstler mitarbeiten, Bildhauer, Maler, Weber oder irgendwelche Handwerker. Das könnte ich mir ganz gut vorstellen. Gleichzeitig denke ich nach wie vor, das pädagogische Grund-Know-how muss da sein“ (FS_I 89).

Um diese Bereicherung der Kindertagesstätten durch spannende Zusatzangebote geht es auch einem weiteren Schulleiter:

„Da haben wir die Malerin, da haben wir den Handwerker mit in der Kita mit ihren spezifischen Qualifikationen, und die können da eine Menge einbringen. (...)

Das sind keine Personen, die jetzt eine Erzieherin oder Zweitkraft ersetzen können. Das ist mir schon einmal wichtig. Das sind zusätzliche Kräfte. Und das kann eine totale Bereicherung für die Kitas sein“ (FS_I 14).

Die voranstehenden Zitate zeigen, dass es den Schulleitern die für diese Variante von Seiten- und Quereinsteigern aus anderen Berufen offen sind, nicht darum geht, pädagogische Fachkräfte zu ersetzen. Vielmehr wird der Einsatz von fachfremden Kräften mit besonderen Fertigkeiten, die entsprechende pädagogische Grundqualifikationen mitbringen, als *Anreicherung* des Kita-Alltags begrüßt.

4.2 Die Argumente der Skeptiker

Insgesamt überwogen unter den befragten Schulleitern aber die skeptischen Stimmen zur Frage einer Öffnung von Kindertageseinrichtungen für andere Berufsgruppen. Die Skeptiker halten eine Beschäftigung von Seiten- und Quereinsteigern in Kitas wegen der Gefahr einer Deprofessionalisierung des Erzieherberufes für problematisch. Bei der derzeitigen Bildungserwartung mit der Bemühung um Akademisierung des Berufes sei es überdies ein absoluter Widerspruch, im Schnellverfahren nachgeschulte Erzieherinnen und Erzieher, die aus ganz anderen Berufsbezügen kämen, in den Einrichtungen einzusetzen. Dazu exemplarisch drei Schulleiter aus Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen-Anhalt:

„Ich glaube nicht, dass man in einem Hauruckverfahren Seiteneinsteiger für dieses Berufsbild qualifizieren kann“ (FS_I 35).

„Aber ich würde davor warnen, dass man halt einfach alles nimmt, was so kommt und dann schnell einmal Crash-Kurs 120 Stunden macht oder so was und dann sind sie qualifiziert für irgendwas. Also davor würde ich auf alle Fälle warnen und ich möchte auch meine Kinder nicht in so einer Gruppe haben“ (FS_I 65).

„Für mich ist das ein Widerspruch, wenn man auf der einen Seite von einer Akademisierung der Ausbildung spricht und dann es aber für möglich hält, dass Quereinsteiger mit einer Schnellbeschulung auch diesen Job machen können, dann stellt sich für mich schon die Frage, wo wollen wir eigentlich hin. Also ich halte das für problematisch“ (FS_I 78).

Insbesondere wurde öfter angesprochen, dass eine Zulassung von Seiten- und Quereinsteigern wieder die Haltung manifestiere, dass die pädagogische Arbeit mit

Kindern doch eigentlich jeder machen könne, was den Aspekten der Professionalisierung des Erzieherberufes zuwiderlaufe. Dazu ein Schulleiter aus *Niedersachsen*:

„Auf der einen Seite rufen wir hier alle nach Bildung, Pisa und, und, und. (...) Und dann schicke ich da jemand hin, der quasi von der Straße kommt, das ist unvorstellbar und zerstört auch das Berufsbild. (...) Jetzt kommt wieder so was auf, wie: das kann doch jeder machen. Also das ist dramatisch“ (FS_I 32).

Man benötige gerade aufgrund der steigenden Anforderungen an die Erzieherinnen und Erzieher bestens ausgebildetes Fachpersonal, nicht aber die „Erzieherin light“ (FS_I 24). Dazu exemplarisch ein anderer Schulleiter aus *Baden-Württemberg*:

„Jeder, der mal ein Kind und ein Enkelkind hat, meint ja schon fast, er wäre Pädagoge. Und da müssen wir aufpassen (...), dass wir nicht so einer Entprofessionalisierung selber noch das Wort reden“ (FS_I 24).

In anderen Berufsbereichen, wie z.B. in der Chemie oder der Physik, käme niemand auf die Idee, Seiten- und Quereinsteiger zuzulassen, nur im pädagogischen Bereich der Kinderbetreuung gebe es die Meinung, diese Arbeit könne jeder ohne Fachwissen ausführen. Dagegen wehrt sich unter anderem auch ein Schulleiter aus *Bayern*:

„An den Schulen fehlen uns auch Lehrkräfte, warum kommen da solche Ideen nicht auf? Ich glaub' ich hab' damit alles gesagt, weil ich denke, das ist wieder diese Abwertung des Ganzen, das kann halt jeder. (...) Die geringe Wertschätzung der Ausbildung aber auch eine geringe Wertschätzung der Kinder. Die kann jeder versorgen. Wenn sie Frau ist sowieso“ (FS_I 87).

Wie die beispielhaft angeführten Zitate von Schulleitern aus unterschiedlichen Bundesländern zeigen, argumentieren viele der Gegner einer Öffnung für andere Berufsgruppen, dass der Beruf der Erzieherin bzw. des Erziehers mit einer solchen Maßnahme abgewertet werden könne. Nicht nur der Abwertung, sondern auch einer möglichen Deprofessionalisierung des Erzieherberufes sei entgegenzuwirken. Darüber hinaus müsse man sich überlegen, was eine solche Maßnahme für die beabsichtigte Förderung von Kindern im frühpädagogischen Bereich bedeuten könnte. Die Pädagogik käme zu kurz und es sei insgesamt paradox, auf der einen Seite qualifizierte Fachkräfte zu fordern und auf der anderen Seite den Beruf für alle zu öffnen.

Mit einem solchen Vorgehen könne nur eine Qualitätsverschlechterung in den Kindertagesstätten ein-

hergehen. Gerade das ist jedoch im Erziehungsbereich durchaus kontraproduktiv und wird von bildungspolitischer Seite nicht angestrebt. Im Gegenteil, wie bereits aufgezeigt, haben sich die Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte aufgrund veränderter gesellschaftlicher Entwicklungen sowie gestiegener Erwartungen im Bildungs- und Erziehungssektor in den vergangenen Jahren kontinuierlich erhöht.

Dem von den Schulleitern häufig geäußerten Argument des eklatanten Widerspruchs zwischen der Zulassung kurzfristig nachgeschulter Erzieherinnen und Erzieher im Gegensatz zur erforderlichen Qualifikationserweiterung pädagogischer Fachkräfte bis hin zur Akademisierung des Erzieherberufes kommt damit eine besondere Bedeutung zu.

5 Die Akademisierungsfrage und zukünftige Positionierung des Erzieherberufs

Wie die befragten Schulleiter von Fachschulen zu der (in letzter Zeit viel diskutierten) Akademisierung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern stehen, wird im Folgenden anhand der Interviewauswertungen dargelegt, wobei die Frage im Mittelpunkt steht, ob die in den letzten Jahren rasant vorangetriebene Entwicklung neuer Studiengänge im Bereich der Frühpädagogik besser für die Erziehungsanforderungen qualifizieren als die klassische Ausbildung an Fachschulen.

In einem Vergleich der beiden Ausbildungsstätten werden die Vorzüge und Defizite aufgezeigt, wie sie von den befragten Fachschulleitungen benannt wurden. Dabei wird nicht nur dem Aspekt nachgegangen, ob akademisch ausgebildete Fachkräfte für den Bereich der Frühpädagogik besser qualifiziert sind als Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen, sondern es wird auch das Verhältnis von Theorie und Praxis im Verständnis der Schulleitungen in den beiden zur Diskussion stehenden Ausbildungsgängen betrachtet.

Des Weiteren wird die arbeitsmarktrelevante Frage diskutiert, ob nach Einstellung der Fachschulleitungen insbesondere Akademikerinnen oder Akademiker für Leitungspositionen in den Einrichtungen eher prädestiniert sind als Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen mit entsprechender Weiterbildung für diesen Aufgabenbereich.

5.1 Chancen oder Risiken? – Vergleich: Akademische Ausbildung und Fachschulausbildung

Ein Teil der Fachschulleiter vertritt eine positive Einstellung zur Akademisierung des Erzieherberufs als Erzieherin und Erzieher auf längere Sicht, während andere eine deutlich zurückhaltende Einstellung zur akademischen Ausbildung pädagogischer Fachkräfte haben. Im EU-Vergleich liegt Deutschland mit

der klassischen Fachschulausbildung auf mittlerem Ausbildungsniveau weit hinter den meisten anderen Ländern zurück, die für Erzieherinnen und Erzieher ein Hochschulstudium vorschreiben.

Langfristig ist nach Ansicht der Befürworter der Akademisierung zwingend erforderlich, sich dem europäischen Modus in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern anzupassen. Leider sei es vielfach in den deutschen Köpfen noch nicht angekommen, dass der Elementarbereich ein Bildungsbe-reich sei. Ein Fachschulleiter aus *Nordrhein-Westfalen* meint dazu:

„Der Gesellschaft täte es gut, wenn die Erzieherinnen generell auf dem Hochschulniveau ausgebildet würden, wie es international eigentlich üblich ist. Es ist ja ein Kuriosum, dass man sagt: ‚Da ist ein Kind sechs Jahre, wenn es durch die Tür geht, auf der ‚Grundschule‘ steht, da brauche ich eine an der Hochschule ausgebildete Person, und wenn es vorher noch mit dem gleichen Alter durch die Tür geht, wo ‚Kindertagesstätte‘ dran steht, da reicht dann eine, die drei Jahre auf dem Fachschulniveau ausgebildet wird‘ (FS_I 34).

Ungeachtet dessen gibt es auch massive Bedenken gegen eine Akademisierung und vielfach wird eine Zweigleisigkeit in der Ausbildung präferiert, um den verschiedenen Anforderungen an pädagogisches Handeln gerecht werden zu können. So gibt es unter den Schulleitern häufiger die Einstellung, dass beide Ausbildungen nebeneinander ihre Daseinsberechtigung haben und in der jetzigen Form weitergeführt werden sollten. Durchlässigkeit zum Hochschulstudium sei zwar zu begrüßen, jedoch nicht jede Erzieherin und jeder Erzieher sei eine gute Fachhochschulabsolventin bzw. ein guter Fachhochschulabsolvent und umgekehrt: Gerade wenn es um Menschen gehe, könne eine Fachhochschule die Entwicklung zur „Erzieherpersönlichkeit“ nicht leisten (FS_I 32).

Die Skeptiker unter den Schulleitern geben auch zu bedenken, dass es keine pädagogische Entscheidung gewesen sei, die Erzieherausbildung zu akademisieren, sondern eine politische Forderung, um nach dem PISA-Schock innerhalb der EU gleichzuziehen. Die Stärken und Schwächen dieser Entscheidung seien noch nicht absehbar.

Auch die Bachelorstudiengänge selbst erfuhren Kritik von einigen Schulleitern, und zwar nicht nur bezüglich der mangelnden Praxisorientierung, auf die an anderer Stelle noch einzugehen ist (vgl.

Kapitel 5.1.3), sondern als akademische Ausbildung insgesamt.

Neben der Kritik, dass mit der Spezialisierung auf Frühpädagogik eine Verengung des Berufsfeldes einhergehen kann, werden die neuen Bachelorstudiengänge teilweise als verschulte, straff geführte Organisationsbetriebe gesehen, die wissenschaftliches Denken nicht unbedingt fördern und deren Abschlüsse nichts über die Qualität der vermittelten Bildungsinhalte aussagen. Dazu beispielhaft die Aussage eines Schulleiters aus *Hessen*:

„Wenn Sie sich die Bachelorstudiengänge angucken, nicht ansatzweise wird in ihnen das vermittelt, was die Leute für eine wissenschaftliche Grundlegung brauchen. Also das halte ich für eine Fiktion oder man verwechselt formale strukturelle Rahmenbedingungen mit inhaltlich qualitativen“ (FS_I 6).

Ein Schulleiter aus *Niedersachsen* äußert sich in ähnlicher Weise:

„Und auf der anderen Seite muss ich auch sagen, am Ende, bin ich ganz ehrlich, was haben denn die Absolventinnen und Absolventen von diesem Bachelorabschluss? Nichts. Und ich weiß gar nicht, warum das dann gemacht wird. Also ich sehe einfach den Sinn nicht“ (FS_I 75).

Entsprechend den Interviewauswertungen stehen die Fachschulleiter nur teilweise – und wenn ja, dann mit vielen Einschränkungen – einer künftigen Akademisierung des Erzieherberufs positiv gegenüber. Von vielen Schulleitern werden die Risiken und Defizite abgeschätzt, die möglicherweise mit einer rein akademischen Ausbildung einhergehen. Diese könnten den Erzieherberuf auf eine Weise verändern, die bei aller Euphorie über eine Niveauanhebung an den Grundvoraussetzungen – nämlich der frühpädagogischen Förderung, der Arbeit *am* und *mit* dem Kind – vorbeigeht.

Die Handlungsorientierung der Fachschulausbildung wird einerseits am Wissenschaftsanspruch der neuen Bachelorstudiengänge für Frühpädagogik gemessen und umgekehrt. Dabei erklärt es sich für Fachschulvertreter keineswegs automatisch, dass eine akademisch ausgebildete Fachkraft für das frühpädagogische Berufsfeld besser geeignet sei als eine Erzieherin bzw. ein Erzieher mit der klassischen Fachschulausbildung (Pasternack 2010). Im Gegenteil, häufig wird die für den Erzieherberuf geforderte grundsätzliche Kompetenz des empathischen Umgangs mit

Kindern und Jugendlichen den Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen attestiert und denen der Hochschulen dagegen abgesprochen, wie dies in Kapitel 3 dargelegt wurde.

Nachfolgend werden in einem Vergleich die von den Schulleitern identifizierten Stärken und Schwächen von akademischer Ausbildung gegenüber der klassischen Fachschulausbildung erörtert.

5.1.1 Nachteile der akademischen Ausbildung

Die Auswertung der Interviews machte deutlich, dass die Fachschulleiter in einer möglichen Akademisierung des Erzieherberufs nicht unbeträchtliche Nachteile sehen. Im Wesentlichen beziehen sich die von den Schulleitern genannten Nachteile auf folgende drei Bereiche:

- *Einschränkung des beruflichen Spektrums* aufgrund der *Spezialisierung auf Frühpädagogik* in den meisten Bachelorstudiengängen
- *Gefahr der theoretischen Überfrachtung* durch die *Hochschulausbildung*
- *Mangelnde Praxisanteile* sowie *fehlende Praxisbegleitung* während des Studiums.

Einschränkung des beruflichen Spektrums aufgrund der Spezialisierung auf Frühpädagogik

Die Spezialisierung der Bachelorstudiengänge auf frühkindliche Pädagogik wird von den Schulleitern vielfach als Gefahr der Verengung des bisher breit gefächerten beruflichen Spektrums für Erzieherinnen und Erzieher gesehen. Ein Schulleiter aus *Niedersachsen* meint dazu:

„Das Studium ist definitiv mit einem engen Fokus qualifiziert auch für den frühpädagogischen Bereich, also bis zum Alter normalerweise von sechs Jahren. Bei einigen Studiengängen ist das ein bisschen ausgedehnter, aber letztendlich ist das für diesen Fokusbereich ausgelegt“ (FS_I 13).

Ein Studium, das mit diesem engen Fokus auf eine bestimmte Altersgruppe zu Betreuender qualifiziert, könne nicht mit einer Breitbandausbildung an den Fachschulen verglichen werden. Die späteren beruflichen Einsatzbereiche würden mit einem Studium, das sich auf diese Klientel spezialisiert, hinter den Möglichkeiten, die eine Fachschulausbildung eröffnet, definitiv zurückbleiben.

Eine weitere Äußerung zu dieser Thematik kommt von einer Fachschulleitung in *Berlin*. Die Fachschule

hat die gleichen Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern wie die Fachhochschulen, d.h. sowohl in der Fachschule als auch in der Fachhochschule sind Abitur bzw. Fachabitur die Regelvoraussetzung. Laut Auskunft einer Schulleitung würden die Auszubildenden ganz bewusst die breiter angelegte Ausbildung an der Fachschule wählen, weil sie sich dort besser ausgebildet sehen:

„Die Ausbildung an der [Hochschule A] ist nur auf den frühkindlichen Bereich bezogen, ich glaube, die gehen bis maximal zwölf Jahre, und das ist für viele Bewerber überhaupt nicht attraktiv“ (FS_I 42).

Zudem bevorzugen die Schülerschaft die Fachschulausbildung, weil sie in der Fachschule der Praxis näher sei. Eine Fachschulausbildung entspricht somit ihrem Wunsch nach unmittelbaren Erfahrungen „an der Basis“. Die Fachschülerinnen und Fachschüler argumentieren, man könne dann daran ein Studium gegebenenfalls noch anschließen.

Gefahr der theoretischen Überfrachtung durch die Hochschulausbildung

Auf die mögliche Gefahr einer theoretischen Überfrachtung durch eine Hochschulausbildung von Erzieherinnen und Erziehern weist eine erhebliche Anzahl von Schulleitern hin. Es zeigt sich, dass manche Fachschulleiter den akademisch ausgebildeten pädagogischen Fachkräften mangelnde empathische Fähigkeiten zuschreiben. Es könne bei der Arbeit in Kindertagesstätten nicht lediglich darum gehen, Phänomene zu *erklären*, sondern die pädagogischen Fachkräfte müssten mit den Kindern etwas *tun* und sich im Alltagsleben mit den Kindern bewähren. Eine akademische Ausbildung wäre zu kopflastig, das Wissen würde immer mehr zunehmen, aber die Konzentration auf das Kind und die eigentliche Arbeit *am* und *mit* dem Kind ginge immer mehr verloren.

Eine Erzieherin bzw. ein Erzieher brauche ein hohes Maß an Empathie, die nicht durch Wissenschaftlichkeit ersetzt werden könne. So gibt es nach Ansicht vieler Schulleiter Qualifikationen, die jenseits der Wissenschaftlichkeit liegen und die für eine Erzieherin oder einen Erzieher ebenso berufsrelevant seien. Zu diesem Thema ein Schulleiter aus *Niedersachsen* und ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„In so einem Beruf zu arbeiten, da geht's nicht ohne Feinfühligkeit, also ohne ein hohes Maß an Feinfühligkeit. Und das kann nicht ersetzt werden durch

jemanden, der super gelernt hat, wissenschaftlich zu arbeiten. Also ich will das nicht gegeneinanderstellen, sondern ich bin der Auffassung, es gibt so verschiedene Anforderungen, die man erfüllen muss, um eine gute Erzieherin zu sein“ (FS_I 79).

„Es gibt Qualifikationen, die jenseits von Studienqualifikationen liegen, die genauso berufsrelevant sind und da müssten die Universitäten meiner Ansicht nach auch mal zur Kenntnis nehmen, dass das so ist. Also das ist so ein bisschen dieser Elfenbeinturm und ich sage mal, die Diplom-Welt, in der sich die Gedanken da bewegen, das ist eine sehr reduzierte Sicht meiner Ansicht nach“ (FS_I 83).

Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen seien im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und Methodenkompetenz den Sozialpädagogen, die von der Fachhochschule kommen, weit überlegen. Mit den ganzen Akademisierungsbestrebungen würde vernachlässigt, dass es letztlich um die zu betreuenden Kinder gehen sollte. Dazu ein weiterer Fachschulleiter aus *Niedersachsen* und ein Schulleiter aus *Rheinland-Pfalz*:

„Nur weil einer wissenschaftspropädeutisch das auseinandernehmen und analysieren kann, warum das Kind weint, wenn er nicht in der Lage ist, zu trösten und die Beziehungsarbeit nicht herstellen kann, dann ist das für mich nicht die bessere Erzieherin. Und wenn sie alle Sprachförderprogramme auswendig kennt, dann ist das auch schön. Aber wenn das Kind trotzdem nicht mit ihr spricht, dann hilft ihr das auch nicht weiter. (...) Da sehen wir an den Fachschulen auch so eine Gefahr, dass wirklich an den Fachhochschulen die theoretische (...) Überfrachtung da auch weiter zunimmt“ (FS_I 43).

„Man verliert ein bisschen aus dem Blick, dass es ja letztlich darum geht, eine höhere Qualifikation für die Arbeit am und mit dem Kind zu leisten“ (FS_I 92).

Auch ein Fachschulleiter aus *Bayern* sieht das mit vielen anderen ähnlich:

„Das Problem ist, die jungen Frauen und Männer kann ich jetzt mal vernachlässigen, sie sind kaum mehr in der Lage, sich in die kindlichen Bedürfnisse einzufühlen. Wenn Sie das noch akademisieren, spielt das Kind im Erleben der dann Studierenden kaum mehr eine Rolle. Und es ist noch schwieriger, die Persönlichkeitsbildung in den Mittelpunkt zu stellen“ (FS_I 52).

Wie die vorstehenden Zitate zeigen, sind manche Schulleiter der Auffassung, dass empathische Fähig-

keiten und eine mehr intellektuelle Ausrichtung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern nicht miteinander kompatibel sind, sondern sich gegenseitig ausschließen. Sie sehen in der Akademisierung des Erzieherberufs die Gefahr, dass pädagogische Fachkräfte nach einem Studium möglicherweise nicht mehr in der Lage sein werden, sich in kindliche Bedürfnisse einzufühlen und entsprechend zu agieren.

Mangelnde Praxisanteile und fehlende Praxisbegleitung des Studiums

Die meisten der befragten Fachschulleiter sehen im Studium insbesondere folgenden Mangel: Das Praxis-Know-how der Fachschulen und die enge Verzahnung von Theorie und Praxis sowie die intensive Praxisbetreuung während der Fachschulausbildung könne keine Fachhochschule und keine Universität leisten. Dazu ein Fachschulleiter aus *Niedersachsen*:

„Weil ich kenne es von Universitäten und Fachhochschulen, die Betreuung, was Praxis angeht, ist mangelhaft“ (FS_I13).

Weitere Zitate zu dieser Thematik von einem Schulleiter aus *Brandenburg* und aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Ich war erschrocken, erschrocken darüber, wie kurz die Ausbildung ist, wie wenige Praktika angeboten werden. (...) Das sind ja dann Studierende, die in drei Jahren vielleicht vier Wochen mal bei einem Klientel gewesen sind, ich sag mal in einer Altersgruppe, mehr geht ja bei vier Wochen nicht“ (FS_I67).

„Unsere Praxis ist sehr viel stärker ausgebaut, sehr viel kompetenter, sehr viel qualifizierter. Erreicht höhere Qualifikationen als das, was an Hochschulen bisher möglich ist. Und es gibt keine Hochschullehrer, die wirklich so qualifiziert Praxis begleiten können, wie wir das tun“ (FS_I12).

Anhand der Interviewaussagen wird deutlich, dass die meisten Schulleitungen als größten Nachteil der akademischen Ausbildung pädagogischer Fachkräfte den mangelnden Praxisbezug sehen. Der hohe Praxisanteil und die Praxisbegleitung werden gleichzeitig als Vorzug der Fachschulausbildung gewertet. Im Bereich der praktischen Ausbildung halten die Schulleiter die Fachschulausbildung einer akademischen Ausbildung gegenüber für unbedingt überlegen (vgl. dazu auch Kapitel 5.1.3).

5.1.2 Vorteile der akademischen Ausbildung

Die Vorteile einer akademischen Ausbildung für pädagogische Fachkräfte werden von den befragten Fachschulleitern insbesondere für zwei Bereiche genannt:

- Erfüllung des politisch formulierten *Bildungsanspruchs* für Kinder in Kindertageseinrichtungen
- Anstieg der *gesellschaftlichen Anerkennung* des Erzieherberufs durch akademische Ausbildung.

Erfüllung des Bildungsanspruchs

Der Vorteil einer akademischen Ausbildung wird von einigen Schulleitern vor dem Hintergrund der steigenden Anforderungen im Erziehungsbereich gesehen, die sich insbesondere auf den zunehmend hohen Bildungsanspruch in der Frühförderung bezieht. Eine Anhebung des Ausbildungsniveaus auf die akademische Ebene sei insbesondere wichtig, um nicht nur der Betreuung, sondern auch der Bildung kleiner Kinder gerecht zu werden. Es wird vermutet, dass gerade die Potenziale der frühen Kindheit für den Bildungsprozess zu nutzen seien und dies müssten die Erzieherinnen und Erzieher leisten. Dazu ein Schulleiter aus *Sachsen*:

„Weil man ganz einfach sagt, dass der Anspruch an den Menschen, der mit ganz kleinen Kindern arbeitet und der die vorbereitet auf die Schule und der die Potenzen der frühen Kindheit eigentlich nutzt für den Bildungsprozess, einfach enorm hoch sind, und dass dazu eigentlich vom Bildungsstandort her doch noch ein bisschen mehr gehört als das, was die Fachschule vielleicht leisten kann mit den Zugangsvoraussetzungen, die wir haben“ (FS_I21).

Zwei Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen* und *Rheinland-Pfalz* äußern sich neben manch anderen aus den verschiedenen Bundesländern ebenfalls in die Richtung, dass zur Begleitung von Bildungsprozessen akademische Fachkräfte besser geeignet seien, da doch die an Fachschulen ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher auf dem Bildungssektor mitunter massive Defizite aufweisen:

„Die Entwicklung geht sicher zu Recht dahin [zur Akademisierung] und selbst wenn das sicher eine große Veränderung unseres Berufskollegs oder der Berufskollegien mit sich bringen würde, wenn ich auf die Klientel, die da betroffen ist, schaue, nämlich die Kinder, die ja einen hohen Bildungsanspruch haben, dann glaube ich, ist das eine gute Möglichkeit“ (FS_I64).

„Wünschenswert wäre es wirklich, wenn es langfristig an einer Fachhochschule ausgebildet würde, dass

da wirklich auch Frauen sind, die ein vernünftigen Sprachduktus haben, die sich vernünftig bewegen, geben, die einigermaßen einen Hintergrund haben. Wir haben doch zum Teil auch junge Mädchen dabei, die selber Sprachprobleme haben, die sich selber wirklich sehr schlecht ausdrücken können. (...) Wünschenswert wäre sicherlich für die die Zukunft auch der Kinder, dass die Ausbildung durchaus an eine Fachhochschule kommt, mit genügend Praxisanteilen“ (FS_I 89).

Die in dieser Weise eingestellten Fachschulleiter meinen, Bildung und Erziehung von Kindern müssen schon aus gesellschaftspolitischen Gründen von akademischem Fachpersonal geleistet werden, da dieses Aufgabengebiet auf einem so hohem Niveau anzusiedeln sei, das von den Fachschulen nicht erreicht werden könne. Nicht zuletzt die Wertschätzung der Kinder selbst wurde in diesem Zusammenhang bei einigen Schulleitungen zum Thema. Dazu exemplarisch zwei Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Letzten Endes muss man entscheiden: Was sind uns Kinder wert? Und welche Form von Bildung wollen wir haben? Und ich finde auch, welche wollen wir im europäischen Vergleich haben? Und zurzeit sind wir ganz hinten und es wird Zeit, dass wir nach vorne kommen“ (FS_I 8).

„Akademisierung ist notwendig, weil die Erziehung der Kleinsten, der jüngsten Menschen dieser Gesellschaft die Voraussetzung für eine gelingende Erziehung und Entwicklung später ist. Es kann ja nicht sein, dass in der Vorschule, wie das traditionell gesagt wird und auch verstanden wurde, in Anführungszeichen gebastelt und gespielt wird. Und nicht auch wirklich sich auseinandergesetzt wird mit Phänomenen der Natur und der Gesellschaft. Was im Übrigen jetzt nicht mehr so ist. Aber in einem Studium wäre das sehr viel stärker vertreten“ (FS_I 12).

Übereinstimmung findet sich bei dem so argumentierenden Teil der Schulleitungen darin, dass mittel- bis langfristig die Akademisierung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu befürworten ist sowie weiter vorangetrieben werden sollte aufgrund steigender Anforderungen an die Fachkräfte sowie neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse im Erziehungsbereich. Auch in den verschiedenen Förderbereichen wie musikalische Förderung und Sprachförderung gehen diverse Schulleiter davon aus, dass akademisch ausgebildetes Fachpersonal die Anforderungen besser erfüllen könnte.

Mangelnde gesellschaftliche Anerkennung des Erzieherberufes

Ein großer Vorteil der akademischen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern wird von manchen Schulleitern in der gesellschaftlichen Aufwertung gesehen, die eine Akademisierung des Berufs mit sich bringen würde. Hierzu die Aussagen von Schulleitungen aus *Niedersachsen, Hessen und Nordrhein-Westfalen*:

„Also ich denke, dass diese ganze Diskussion und auch die Entwicklung Akademisierung, dass die, glaub' ich schon, mittelfristig und auch langfristig den Beruf aufwertet“ (FS_I 84).

„Und ich bin eher schon ein Freund von einer universitären Ausbildung der Erzieherausbildung, weil die dann qualitativ anspruchsvoller wird. (...) Gesellschaftspolitisch sind die Erzieher, Erzieherinnen nie anerkannt worden, das wird anders, wenn sie universitär ausgebildet werden“ (FS_I 25).

„Also grundsätzlich würde ich schon sagen, dass Elementarerziehung (...) also auf jeden Fall aufgewertet werden muss. Und wenn es der Weg über die Akademisierung ist, okay. Aber dann muss eigentlich, sag ich mal, die Ausbildung an den Hochschulen ein bisschen praxisnäher werden“ (FS_I 27).

Allerdings wurde vielfach angezweifelt, dass sich die Hoffnung erfüllen könnte, eine steigende Anerkennung und Statusaufwertung aufgrund akademischer Ausbildung würde sich in entsprechender Entlohnung der pädagogischen Fachkräfte im Elementarbereich niederschlagen. Denn nach Ansicht einiger Fachschulleiter könnten sich die Kommunen eine Einkommenssteigerung im Erziehungsbereich nicht leisten.

Zu diesem Thema exemplarisch zwei Zitate eines Schulleiters aus *Nordrhein-Westfalen* und eines Schulleiters aus *Sachsen-Anhalt*. Sie thematisieren, wie viele andere Kolleginnen und Kollegen das generelle Problem der geringen Bezahlung im Berufsfeld der pädagogischen Fachkräfte:

„Die ganze Erzieherausbildung an die Uni zu verlegen, ja, dann müsste sich aber auch bildungspolitisch eine ganze Menge noch ändern, ja, dann müssten die auch ganz anders bezahlt werden und so“ (FS_I 85).

„Der Staat hat für viele Dinge so viel Geld, und für Kinder manchmal entsteht eben der Eindruck, da ist nie ausreichend Geld da, sei es für die Infrastruktur, sei es für das Personal, aber es ist für viele Kommunen dann letztendlich auch eine Geldfrage, die Erzieher, die ja

dann mit einem Uniabschluss nach ganz anderen Kriterien bezahlt werden müssen“ (FS_I 78).

In der Zusammenschau kann festgehalten werden, dass ein Teil von Schulleitern die mittel- bis langfristige Entwicklung hin zur akademischen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in einigen Bereichen nicht negativ sehen – insbesondere wegen des gestiegenen Anspruchs auf frühkindliche Bildungsförderung, aber auch aus Gründen der Statusaufwertung des Erzieherberufs sowie im Hinblick auf einen Anstieg gesellschaftlicher Wertschätzung.

5.1.3 Vorteile der Fachschulausbildung

Die beiden zentralen Vorteile der Fachschulausbildung im Vergleich zur Ausbildung pädagogischer Fachkräfte an Hochschulen sind nach Einstellung der befragten Fachschulleitungen folgende Bereiche:

- Schulung des *Reflexionsvermögens* und *Persönlichkeitsentwicklung* der angehenden Erzieherinnen und Erzieher
- Enge *Praxisanbindung* und intensive *Praxisbetreuung*.

Schulung des Reflexionsvermögens

Als Kernkompetenz für den Erzieherberuf wird von den Schulleitern oft generell eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung genannt, die insbesondere eine starke Reflexionsfähigkeit und Kritikfähigkeit aufweist sowie die Fähigkeit, sich selbst in Frage zu stellen, beinhalten sollte. Hierzu beispielhaft ein Schulleiter aus Hessen:

„Er braucht eine Reflexionsfähigkeit, er braucht eine Kritikfähigkeit, er muss offen für die Bedürfnisse des Kindes sein und muss auch ein Stück weit an seiner Persönlichkeit dann arbeiten und sich selbst in Frage stellen. Und das Theoretische und so, sich einlassen auf Theorien, auf Planungstheorien, auf bestimmte Erkenntnisse, das wird sowieso vorausgesetzt“ (FS_I 93).

Die befragten Schulleiter betonen, dass sie ihre Auszubildenden insbesondere gezielt zu professioneller, differenziert sozialer Wahrnehmung anleiten. Die Schulung der sozialen Wahrnehmung führt nach Aussagen der Schulleiter zu einer Steigerung des Reflexionsvermögens. Soziale Wahrnehmung und ein ausgeprägtes Reflexionsvermögen gehören zu den wichtigsten Grundlagen von Berufsakteuren im

pädagogischen Bereich. Diese Kompetenzen sind Bedingung für eine hohe Professionalität im Alltags-handeln.²¹ Die Vermittlung der Reflexionsfähigkeit sehen die Schulleitungen folgerichtig als eines der obersten Ausbildungsziele an Fachschulen und eine der wichtigsten Ressourcen, die sie den künftigen Erzieherinnen und Erziehern in der Fachschulausbildung mitgeben können.

Die Fachschulausbildung sollte nach Ansicht mancher Schulleiter bei den auszubildenden pädagogischen Fachkräften auch einen „wachen Geist“ und den „Blick über den Tellerrand“ fördern. Dies sei von besonderer Wichtigkeit, damit sie später im Beruf den Mut zu innovativem Denken und Handeln aufbringen, um Dinge vorantreiben zu können.

Innovatives Denken und Handeln wird nach Meinung einiger Schulleiter manchmal als Störfaktor im Alltagsablauf der Einrichtungen aufgefasst und daher dort nicht selten auch behindert. Die Ausbildung an Fachschulen sollte das Selbstvertrauen der angehenden Erzieherinnen und Erzieher in einer Weise stärken, dass sie später im Beruf mit der erforderlichen Entschlossenheit notwendige Veränderungen durchsetzen können.

Die Persönlichkeitsentwicklung der angehenden Erzieherinnen und Erzieher werde nach Ansicht vieler Fachschulleiter in der Fachschulausbildung wesentlich besser gefördert und die für den Erzieherberuf unabdingbare Nähe zum Kind sei aufgrund dieser Ausbildung sehr viel mehr gegeben als bei Absolventinnen und Absolventen von Hochschulen.

Die Bedeutung der „Praxisverzahnung“ in der Fachschulausbildung²²

Die Fachschulausbildung bezieht nach Meinung der Fachschulleiter ihr größtes Plus hauptsächlich aus der engen Praxisanbindung und aus der intensiven Praxisbetreuung, die für die Auszubildenden bereitgestellt wird. Das, was an den Fachschulen auf dem Praxisgebiet geleistet werde, könne zu mindestens derzeit weder in der Quantität noch in der Qualität

21 Dies trifft auch für andere Berufe zu, deren Grundkompetenz der Umgang mit Menschen ist. Vgl. dazu für den Bereich der Altenpflege Klement 2006.

22 Die Einschätzungen zur Notwendigkeit der Verknüpfung von fachtheoretischer und fachpraktischer Ausbildung finden sich ausführlich in der Auswertung von Katja Flämig (2011).

von den Hochschulen erreicht werden. Daher seien die an der Hochschule ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher in der Praxis nicht gleichermaßen in Kindertagesstätten einsetzbar wie an den Fachschulen ausgebildete Fachkräfte. Auf dem Gebiet der Vermittlung und Verfestigung praktischer Qualifikationen seien die Fachschulen den Fachhochschulen und Universitäten deutlich überlegen. Dazu zwei Fachschulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Die Gefahr, die ich allerdings sähe bei einer Fachhochschulausbildung ist, wie nahe gelingt die Anbindung an die Praxis? Das denke ich, sind die großen Vorteile einer Fachschule, weil die Nähe zur Praxis hier einfach gegeben ist. Und die Fachhochschule müsste sich, glaube ich, so wie ich die Bildungslandschaft der Hochschulen kenne, deutlich verändern, um die Nähe der Praxis und damit die Einstellung zu den Kindern und die Nähe zu den Kindern erneut zu gewinnen“ (FS_I 64).

„Eine Professionalisierung im Bereich praktischer Tätigkeiten, die erzieherisch relevant sind, kann die Universität nicht leisten. Die haben zwar ein riesiges Praktikumsbüro, aber das ist eine Orga-Einheit. Die haben keine, ich sag mal, Coaching- oder Supervisionsqualitäten. Das kann man zwar einkaufen zusätzlich, aber es ist nicht struktureller Bestandteil irgendeines Bachelorstudienganges und man muss sagen, das finde ich, ist ein deutliches Manko. Das werden die Unis auch nicht hinkriegen, weil die einfach mit ihrer Wissenschaftsausrichtung ganz anders ticken“ (FS_I 83).

So wird der größte Vorteil der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an Fachschulen von den meisten Schulleitern in der Praxisverzahnung gesehen, wie beispielhaft zwei Schulleiter aus *Baden-Württemberg* und *Nordrhein-Westfalen* für viele andere argumentieren:

„Das ist im Übrigen der totale Vorteil der Erzieherausbildung. Auch gegenüber jeder Hochschule, dass [ist] die Art der Praxisverzahnung, die wir unerlässlich halten für eine gute Erzieherausbildung“ (FS_I 26).

„Wer bildet die Bachelors aus? Und mit welcher Praxisnähe werden sie ausgebildet? Das ist einfach das große Standbein der Fachschule. Was einfach in den Bachelorstudiengängen ja nicht der Fall ist, dafür sind es andere gute Qualitäten, die dort ausgebildet werden“ (FS_I 53).

Die „anderen guten Qualitäten“, die von den Hochschulen in der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte vermittelt werden, sind in diesem Beitrag bereits eini-

ge Male erwähnt worden. Im Wesentlichen handelt es dabei nach Ansicht der Fachschulleiter um Managementqualitäten und um eine weitaus bessere theoretische Anbindung an neue Forschungsergebnisse sowie die Fähigkeit des wissenschaftlichen Arbeitens. Dies beinhaltet als wesentlichen Teil auch den Transfer der wissenschaftlichen Inhalte, um sie für die Alltagspraxis tauglich und für die pädagogische Arbeit in den Einrichtungen nutzbar zu machen.

5.1.4 Defizite der Fachschulausbildung

Als Defizite der Fachschulausbildung einerseits sowie der angehenden Erzieherinnen und Erzieher andererseits wurden folgende Punkte genannt:

- *Theorievermittlung, Theorieaneignung* und die *Fähigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten*
- Schwierigkeiten mancher Fachschülerinnen und Fachschüler mit der *deutschen Sprache* und mangelndes *Abstraktionsvermögen*, bedingt durch die in manchen Bundesländern zu niedrig angesetzten Zugangsvoraussetzungen
- *Mangel an Wertschätzung der eigenen Arbeit* aufseiten der Fachschülerinnen und Fachschüler.

Theorievermittlung, Theorieaneignung und wissenschaftliches Arbeiten

Vergleicht man eine akademische Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern mit der Fachschulausbildung, geht es nicht zuletzt um die Vermittlung theoretischer Inhalte und des aktuellen Forschungsstands sowie um die Fähigkeit wissenschaftlichen Arbeitens. Das in einem Schulleiter-Zitat erwähnte „andere Ticken“ der Wissenschaftsorientierung an Hochschulen verdeutlicht die etwas andere Herangehensweise, die mit einer akademischen Ausbildung einhergeht. Hochschulbildung zielt in erster Linie auf wissenschaftliche Urteilsfähigkeit, die auch dann zu adäquater Handlungsfähigkeit führen soll, wenn für eine konkrete Situation noch kein Erfahrungswissen vorliegt (Pasternack 2010, S. 27).

Hier sind viele Schulleiter selbstkritisch genug zuzugeben, dass in diesem Bereich die Fachschule mit dem Studium an der Hochschule derzeit kaum konkurrieren kann. Die Fachschülerinnen und Fachschüler würden oft wenig Potenzial zum wissenschaftlichen Denken aufweisen. Es gibt zwar einige Stimmen unter den Schulleitern, die Abiturientinnen und Abiturienten gegenüber den Realschülerinnen

und Realschülern nicht als besser geeignet für den Erzieherberuf ansehen. Das mag in der Praxis der Kindertagesstätten auf der Handlungsebene durchaus so sein, aber in der Grundhaltung zu Theorieinhalten und der Rezeption der neuesten Forschungsergebnisse scheint es aufgrund des unterschiedlichen Eingangsbildungsstands schon erhebliche Varianzen zu geben. Dazu ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg*:

„Ich habe hohe Achtung vor vielen unserer Absolventinnen, was die leisten, wie sie das schaffen, Theorie und Praxis zu verbinden. Ich wünsche mir oft noch mehr Bereitschaft, sich in Theorie einzuarbeiten. Das fehlt schon, dieses Verbeißen, sich mal wirklich etwas durchzuarbeiten, durchzudenken. Das fehlt schon zum Teil einigen“ (FS_I 7).

Von vielen Schulleitern wird es für wichtig gehalten, dass eine Erzieherin bzw. ein Erzieher sich auch mit komplexen Inhalten beschäftigen kann. Im Erzieherberuf sollte man in der Lage sein, Forschungsergebnisse zu verstehen, sich Wissen darüber anzueignen und dann wiederum den Transfer zur Praxis zu vollziehen. Diese Defizite in der Theorieaneignung können nach Meinung einiger Schulleiter jedoch nicht allein den Fachschülerinnen und Fachschülern angelastet werden, auch die Fachschulen als Wissensvermittler seien hier in die Pflicht zu nehmen, wenn sie ihr Ausbildungsniveau anheben wollen. Ein Schulleiter aus *Niedersachsen* äußert sich dazu folgendermaßen:

„Was aber für uns auch bedeutet, also wenn ich zum Beispiel an die Gespräche mit der Fachhochschule [Großstadt B] denke, da wurde auch deutlich, dass wir zu wenig diese Fähigkeit des wissenschaftlichen Arbeitens vermitteln. Da müssen wir noch mehr tun, also das sehe ich durchaus“ (FS_I 79).

Den so argumentierenden Schulleitern ist die Diskrepanz in der Vermittlung und Aneignung theoretischer Grundlagen sowie der Fähigkeit zu wissenschaftlicher Arbeit bei akademischer und nichtakademischer Ausbildung durchaus bewusst. Auf diesen Gebieten wird von einem Teil der Schulleitungen Entwicklungsbedarf an den Fachschulen gesehen.

Mangelnde Deutschkenntnisse und fehlendes Abstraktionsvermögen

Die Befürchtung, dass manche Absolventinnen und Absolventen der Fachschulen offenbar für die bildungspolitischen und gesellschaftsrelevanten Vorgaben in Praxiseinrichtungen nicht adäquat

ausgebildet seien, betrifft vor allem unzureichende Deutschkenntnisse und mangelndes Abstraktionsvermögen mancher Fachschülerinnen und Fachschüler. Verschiedentlich finden sich in den Interviews der Schulleitungen Hinweise auf Defizite ihrer Auszubildenden speziell in diesen beiden Bereichen, die teilweise durch die ländermäßig unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen zu den Fachschulen bedingt seien. So gebe es durchaus Schülerinnen und Schüler, die eine „sehr feinfühliges Arbeit mit Kindern machen können, aber die massiv ihre Grenze haben, wenn es um Abstraktion geht“ (FS_I 91).

Diese nach Einschätzung der Schulleiter für die Arbeit mit Kindern durchaus geeigneten Fachschülerinnen und Fachschüler an das entsprechende Niveau heranzuführen, wird als eine große Herausforderung in der Schulleiterschaft gesehen. Was die berufliche Kompetenz betrifft, sollten die Fachschülerinnen und Fachschüler wissen, dass lebenslanges Lernen erforderlich sein wird. Wie allerdings den Defiziten in der Allgemeinbildung der Auszubildenden abzuwehren ist, bleibt für einen Teil der Fachschulleiter ungewiss. Von einigen wurden Wissenslücken ihrer Schülerschaft genannt, die möglicherweise durch die Ausbildung an Fachschulen nicht mehr kompensiert werden können (FS_I: 8, 33). Dazu ein Schulleiter aus *Sachsen*:

„Bestimmte Dinge, die schon mitgebracht werden müssten, die können wir nicht mehr eins zu eins ausgleichen. Also ein großes Problem, das wir sehen, ist in diesem ganzen Deutsch-Bereich, auch die Rechtschreibung. Unsere Schülern insgesamt, und das merken wir bis hin zu berufsbegleitenden Ausbildungen, sind nicht da, wo wir sie gerne hätten“ (FS_I 33).

Bei Engpässen in der Fachkräfterekrutierung würden auch Erzieherinnen und Erzieher eingestellt, die den geforderten Bildungsempfehlungen nicht Rechnung tragen könnten. Die Alternative darf nach Ansicht eines Schulleiters aus *Nordrhein-Westfalen* nicht „die ‚Mutter mit Herz‘ auf der einen Seite (sein), die ein bisschen doof im Kopf ist und auf der anderen Seite die ‚Intellektuelle‘, die nicht in der Lage ist, ein Kind in den Arm zu nehmen“ (FS_I 8).

Vielmehr würden höchstqualifizierte Fachkräfte gebraucht, die bei aller erwünschten Empathie im Umgang mit Kindern auch in der Lage seien, Bildungsprozesse von Kindern zu strukturieren und zu begleiten. Leider habe man eben auch Schülerinnen

und Schüler in der Ausbildung, die kaum in der Lage seien, fünf Sätze grammatikalisch richtig selber zu formulieren. Wie sollten diese künftigen Fachkräfte Sprachförderung betreiben oder Bildungsdokumentationen erstellen? Hier sei ein anderer Rechtsrahmen gefragt, der die entsprechende Eingangsqualifikation anders regle als bisher.

Wertschätzung der eigenen Arbeit und gesellschaftliche Anerkennung

Bedauert wird von manchen Fachschulleitern, dass die künftigen Erzieherinnen und Erzieher ihre eigene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie mit deren Eltern nicht in der Weise wertschätzen, wie es der hohen gesellschaftlichen Relevanz dieser Tätigkeit angemessen wäre. Dabei sind einige Schulleiter der Meinung, die Fachschülerinnen und Fachschüler würden aufgrund der stark reglementierten Ausbildung nicht genügend Selbstbewusstsein entwickeln können. Das Bewusstsein der eigenen Berufsrolle müsse sich ändern und den künftigen Fachkräften sei in der Ausbildung mehr Selbstbewusstsein zu vermitteln.

Ein gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl sei auf alle Fälle in der späteren Berufsausübung hinderlich, da sich Erzieherinnen und Erzieher oftmals das Feld mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bzw. Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen teilen und sich dort in ihrem professionellen Handeln behaupten müssen.

Entwicklungsbedarf bei den Auszubildenden sehen nicht wenige Fachschulleiter daher im Bereich der Wertschätzung der eigenen Arbeit von Erzieherinnen und Erziehern sowie in einer adäquaten Präsentation ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Position in ihrem Arbeitsumfeld und in der Öffentlichkeit. Kommunikationsfähigkeit, strukturelles Denken, die professionelle Darstellung der eigenen Arbeit seien zu schulen, damit Erzieherinnen und Erzieher die Bedeutung ihrer Tätigkeit nach außen hin transparent machen, vertreten und kommunizieren lernen. Dazu ein Schulleiter aus *Bayern*:

„Und dann würde ich wirklich auch einfach den Wunsch haben, dass die Erzieherinnen sich wirklich glücklich fühlen und sagen, sie haben eine ganz wichtige Position, Weltposition. Kaum einer ist so nah an den Eltern. Kaum jemand kann so viele Kinder erreichen, dass sie auch ins Leben hineinwachsen in eine Gesellschaft, die nicht leicht wird“ (FS_I 82).

Dringend zu fördern sei daher auch die Wahrnehmung des Berufsfelds in der Öffentlichkeit und ein Bewusstsein der hohen gesellschaftlichen Relevanz des Erzieherberufs, die von den pädagogischen Fachkräften professionell präsentiert und vertreten werden sollte. Nur durch die Berufsakteure selbst kann es auf diesem Gebiet zu einer entsprechenden positiven Veränderung kommen. Mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit können nach Ansicht der Schulleiter die künftigen Fachkräfte einen Beitrag zu höherer gesellschaftlicher Anerkennung des Erzieherberufes leisten. Dazu ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Die sollen ruhig intuitiv das Richtige machen, aber sie müssen in der Lage sein vor Eltern, vor Trägern, vor der Öffentlichkeit sehr bewusst und begründet überzeugend zu handeln, ja? Und dann können sie auch (...) die Forderungen stellen, einfach besser entlohnt zu werden. Denn das ist auch meine Überzeugung, da liegt vieles im Argen“ (FS_I 64).

Bei einem Teil der Fachschulen gehört offenbar die Präsentation des Berufes in der Öffentlichkeit sowie die Selbstpräsentation der künftigen Erzieherinnen und Erzieher bislang kaum zum Ausbildungsrepertoire. Dazu würde es sich anbieten, das Auftreten vor Eltern, vor Trägern oder in der Öffentlichkeit in Präsentationsseminaren zu schulen – entweder in den Fachschulen selbst oder durch externe Weiterbildungsanbieter.

Ein weiterer wünschenswerter Zukunftsaspekt zur Qualitätsentwicklung innerhalb des Berufsfelds, der gleichzeitig der Statuserhöhung des Berufs dienlich sein könnte, betrifft den von manchen Fachschulleitern bedauerten *eklatanten Mangel an männlichen Fachkräften*. Dazu exemplarisch ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*, der in seiner Aussage implizit auf die Kita-Kinder abhebt, die ohne männliche Bezugsperson²³ aufwachsen:

„Wir brauchen Männer in dem Beruf. (...) Wenn der erste Mann, den das Kind trifft, der Gymnasiallehrer ist, dann ist aber etwas ganz Wichtiges versäumt worden“ (FS_I 50).

Leider sei der Beruf des Erziehers für Männer kaum attraktiv aufgrund des geringen Berufsimages, mangelnder Aufstiegschancen und der Bezahlung, mit der man den Lebensunterhalt einer Familie nicht sichern

²³ Unter den alleinerziehenden Elternteilen befinden sich 90% Frauen.

könne.²⁴ Daher gibt es nach Einschätzung einiger Fachschulleitungen noch erheblichen Nachbesserungsbedarf, um den Erzieherberuf für Männer – insbesondere im Elementarbereich – attraktiver zu machen.

Dabei scheint es den Befragten, die sich zu diesem Thema äußerten, nicht primär um eine Imageanhebung des Erzieherberufs durch Erhöhung des Männeranteils zu gehen. Dies könnte nach ihrer Ansicht allenfalls ein Nebeneffekt sein. In erster Linie wird es für pädagogisch richtig gehalten, dass Kinder nicht ausschließlich mit weiblichen Verhaltensweisen konfrontiert werden, sondern die Möglichkeit erhalten, sich ebenso an männlichen Erziehungsstilen und Rollenvorbildern orientieren zu können.

Dieses Thema wurde jüngst von politischer Seite aufgegriffen: Das Bundesfamilienministerium veröffentlichte im Jahr 2010 eine Studie zu männlichen Erziehern in Kindertagesstätten, mit der das Interesse von Männern auf diesen Berufsbereich gelenkt werden soll mit dem Ziel, ihnen „neue Perspektiven jenseits traditioneller und einengender Männlichkeits- und Lebensentwürfe zu eröffnen“ (BMFSFJ 2010, S. 9).²⁵ In dieser Studie wird ebenfalls die Relevanz männlicher Rollenvorbilder in Kindertageseinrichtungen hervorgehoben. Neben dem pädagogischen Aspekt, die Männerquote anzuheben, bleibt festzuhalten, dass die Erhöhung des Männeranteils in einem typischen Frauenberuf wie dem der Erzieherin durchaus zu einer Erhöhung des Berufsimages und zu besserer Entlohnung führen kann. Diesen Trend zeigen zahlreiche empirische Befunde in der arbeitssoziologischen Forschung auf (Klement 2006; Wetterer 2002; Beckmann 1996; Wilms-Herget 1985).

5.1.5 Fazit – Akademische Ausbildung und/oder Fachschulausbildung

Beim Vergleich der akademischen Erzieherausbildung mit der Fachschulausbildung wird der Bachelorstu-

diengang Frühpädagogik von manchen Schulleitern zwar aus verschiedenen Gründen begrüßt, aber nicht als einzig gültige künftige Ausbildung pädagogischer Fachkräfte gesehen – insbesondere dann nicht, wenn keine praxisorientierte Schulung dem Studium vorangegangen oder wenn im Studium nicht genügend Praxisanteile enthalten sind, was nach Angaben einiger Schulleitungen in den meisten zurzeit angebotenen Studiengänge der Fall sei.

Einige der Schulleiter geben zu bedenken, dass Abiturientinnen und Abiturienten nicht unbedingt besser für den Erzieherberuf geeignet seien als Realschülerinnen und Realschüler. Zu dieser Aussage steht allerdings in einem gewissen Widerspruch, dass sich dennoch viele Schulleiter für eine Anhebung der Zugangsvoraussetzungen an Fachschulen aussprechen, um das gesamte Ausbildungsniveau zu erhöhen.

Andererseits halten manche Schulleiter den Bachelorstudiengang keineswegs für qualitativ besser als die Fachschulausbildung und sind überzeugt davon, an ihren Fachschulen die gleichen Qualifikationen wie die Hochschulen vermitteln zu können. Das deutet darauf hin, dass an den Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik innerhalb der BRD das Ausbildungsniveau offenbar sehr zu divergieren scheint.

Für vorteilhaft halten einige der Fachschulleitungen eine akademische Ausbildung im Hinblick auf den politisch formulierten Bildungsanspruch im Elementarbereich. Nach Ansicht mancher Schulleiter kann dieser Anforderung eine Erzieherin bzw. ein Erzieher mit Hochschulausbildung besser gerecht werden als die Fachschulausgebildeten, die mitunter Defizite in der Beherrschung der deutschen Sprache aufweisen und über wenig Abstraktionsvermögen verfügen. Darüber hinaus finden auch manche Fachschulleitungen ein Hochschulstudium für die gesellschaftliche Anerkennung und Statusaufwertung des Erzieherberufs hilfreich.

Als Nachteil der bislang implementierten Bachelorstudiengänge wurde häufig die Einschränkung des beruflichen Spektrums auf die Frühpädagogik angeführt, während den Fachschulausgebildeten durch die Breitbandausbildung vielfältige berufliche Möglichkeiten nach dem Fachschulabschluss offenständen. Ein weiterer Nachteil der akademischen Ausbildung wird von der Schulleiterschaft in einer möglichen theoretischen Überfrachtung gesehen, die sich für die Arbeit mit Kindern nachteilig auswirken

24 Diese Argumentationen gehen von der alten Rollenverteilung aus, wonach Männer den Lebensunterhalt der Familie zu sichern haben. Auf diesem Sektor haben sich in den letzten Dekaden gesellschaftliche Veränderungen ergeben, die klassische Rollenverteilung behauptet sich jedoch nach wie vor weiterhin (Pfau-Effinger 2000).

25 Im Jahr 2008 lag der männliche Anteil an pädagogischen Fachkräften in Kindertagesstätten im Bundesdurchschnitt bei 2,4%, der weibliche Anteil bei 97,6% (Quelle: Forschungsdatenzentrum der Länder im Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Statistik der Kinder- und Jugendhilfe Teil III.1. 2008).

könne mangels empathischer Fähigkeiten, verstärkt durch die „kopflastige“ Ausbildung.

Das größte Defizit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an Hochschulen aber sehen die befragten Fachschulleiter in den mangelnden Praxisanteilen des Studiums sowie in der fehlenden Praxisbegleitung; beides könnte von den Fachschulen entschieden besser geleistet werden. Die enge Praxisverzahnung der Fachschulen wird demnach neben der Persönlichkeitsentwicklung mit dem Aufbau des für die Tätigkeit einer pädagogischen Fachkraft besonders wichtigen Reflexionsvermögens als größtes Plus der Fachschulausbildung wahrgenommen. In dieser hohen Qualität und Quantität sei dies zumindest derzeit noch von keiner Hochschule leistbar. Dabei scheint sich dieses Reflexionsvermögen vor allem auf die eigene Person und das eigene Verhalten zu beziehen.

Die im professionellen Diskurs mit Reflexionsvermögen verbundene Forderung, das eigene Handeln mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und unterschiedlichen theoretischen Ansätzen in Verbindung zu bringen, wird von den Schulleitern nicht thematisiert. Als Nachteil der Fachschulen gegenüber den akademischen Studiengängen wird denn auch von einem Teil der befragten Schulleiter die mangelnde Theoriedurchdringung in der Fachschulausbildung genannt. Die Schulleitungen sind der Ansicht, dass auf den Gebieten Theorievermittlung und der Anleitung zu wissenschaftlichem Arbeiten sowie der Selbstpräsentation und Präsentation des Berufes in der Öffentlichkeit die Fachschulausbildung durchaus noch Entwicklungsbedarf habe.

Insgesamt stehen die für die WiFF-Studie befragten Fachschulleiter in ihren Einstellungen der Akademisierung des Erzieherberufs eher zurückhaltend gegenüber. Selbst bei der Gruppe, die Akademisierungsbestrebungen grundsätzlich begrüßt, überwiegt die Einstellung, dass die akademische Ausbildung in ihrer derzeitigen Form große Mängel aufweist und vor allem nicht die erforderlichen Praxisqualifikationen vermitteln kann.

5.2 Der Arbeitsmarkt – Brauchen wir Akademikerinnen und Akademiker in Leitungspositionen?

Der Vergleich von akademischer Ausbildung und Fachschulausbildung sowie das Verhältnis von Theorie und Praxis beinhalten immer auch arbeitsmarkt-relevante Fragen, beispielsweise ob und aus welchem Grund Leitungspositionen in den Einrichtungen von Akademikerinnen bzw. Akademikern besetzt werden sollten.

In der qualitativen Befragung war ein Teil der Fachschulleitungen dafür, dass die Leitung in Kindertagesstätten eine Hochschulausbildung vorweisen sollte.²⁶ Ob akademisch gebildete pädagogische Fachkräfte allerdings generell besser als Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen mit entsprechender Zusatzqualifikation für Leitungspositionen geeignet seien, wurde unterschiedlich beantwortet.

5.2.1 Die Argumente der Skeptiker

Die Skeptiker unter den Fachschulleitern gaben zu bedenken, dass man nicht für Leitungspositionen ausschließlich ausbilden könne, sondern auch für die Leitung einer Einrichtung ein großes Maß an Praxiserfahrung gefragt sei. Es sei kaum vorstellbar, dass jemand als Bachelor von der Hochschule im Alter von 20 bis 25 Jahren kommt und ohne nennenswerte Praxisanteile während des Studiums als Berufsanfängerin eine Leitungsposition übertragen bekomme. Diese Einstellung entspricht auch einem weitgehenden Konsens in der Fachdiskussion. Habe eine Einrichtung die Wahl zwischen einer reinen Hochschulabsolventin und einer Fachschulabsolventin, die anschließend studiert hat, würde sicher der Letzteren die Leitungsposition übertragen. Diese Bedenken wurden von vielen Schulleitern geäußert, so zum Beispiel:

„Also das heißt, Berufsanfänger in Führungsposition zu setzen, ohne Berufserfahrung, die mit Kollegen zusammenarbeiten sollen, die über ein breites Feld von prak-

²⁶ Wie eine im Rahmen von WiFF durchgeführte bundesweite Befragung von Schul- und Abteilungsleitern auf quantitativer Ebene ergab, waren 29% der Befragten „voll und ganz“ und „eher“ überzeugt, dass Kita-Leitungspersonal akademisch ausgebildet sein sollte, 34% stimmten mit „teils/teils“. Dagegen waren 78% der Befragten der Meinung, dass die Leitung einer Kita von Erzieherinnen mit Weiterbildungsqualifikation übernommen werden sollte (Leygraf 2012).

tischen Erfahrungen verfügen. Das zeigt sich jetzt schon, in den Einrichtungen ist das ein Riesensproblem und ich glaube auch, dass das der falsche Weg ist“ (FS_I 49).

Ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen* glaubt nicht, dass Akademisierung immer die Lösung ist, sondern auch Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen für Leitungspositionen durchaus geeignet seien. Diese Meinung teilt er mit nicht wenigen seiner Schulleiterkollegen aus anderen Bundesländern:

„Wir haben hier hervorragende Leute, denen ich jederzeit die Leitung eines Kindergartens anvertrauen würde. Die sicherlich auch in der Lage sind, Ideen zu entwickeln und zu führen. Denn man wächst bekanntlich auch mit der Aufgabe“ (FS_I 68).

Nach Ansicht einiger Schulleiter könnte es künftig einen Konkurrenzkampf um die Leitungspositionen geben zwischen den akademisch ausgebildeten Erzieherinnen und Erziehern und den Fachkräften, die an Fachschulen ausgebildet wurden. Ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg* äußert sich dazu wie folgt:

„Ein Konkurrenzkampf ist natürlich dieser Bachelorabschluss zu dem Fachschulabschluss, was die Leitungsebene angeht. Das ist genau dieser Punkt, wobei ich dann aber einen Fachschulabschluss vorziehen würde, weil diese Menschen die Erfahrung mitbringen, wie ein pädagogischer Alltag aussieht und nicht eher theorielastig dann in eine Leitungsfunktion gehen und vielleicht nicht unbedingt so gut kennen, was ihre Kollegen da alles tun. Oder ich würde sagen, wer einen Bachelorabschluss hat, muss mindestens noch ein, zwei Jahre Berufspraxis sammeln als Gruppenleiterin oder Gruppenmitarbeiterin, bevor sie direkt eine Leitungsposition erhält“ (FS_I 40).

Einige Fachschulleiter halten es für möglich, dass es zu Verdrängungsmechanismen kommen könne, indem der Fachschulabschluss mit entsprechender Weiterqualifizierung ebenso für Leitungspositionen prädestiniere, wie dies von den Fachkräften mit Bachelorabschluss angenommen wird. Dennoch bleibt auch bei dieser Einstellung zu erwähnen, dass möglicherweise der Fachkraft mit der reichhaltigeren Fachpraxis der Vorzug gegeben wird.

5.2.2 Die Argumente der Befürworter

Die Befürworter des Einsatzes von akademisch gebildetem Fachpersonal in Leitungspositionen argumentierten, dass die Fachschulen für Leitungsfunktionen nicht ausbilden und dies in den Lehrplänen auch nicht

vorgesehen sei. Das Thema Leitung würde zwar in der Fachschulausbildung angesprochen, aber nicht vertiefend behandelt. Durch Fort- und Weiterbildung könne sich zwar eine Fachschulabsolventin bzw. ein Fachschulabsolvent für eine Leitungstätigkeit qualifizieren, aber generell sei eine akademische Ausbildung für diesen und für einige andere Bereiche vorzuziehen. Dazu äußern sich exemplarisch drei Schulleiter aus *Bayern*, aus *Berlin* und aus *Nordrhein-Westfalen* wie folgt:

„Wenn die Erzieherin einen dreigruppigen Kindergarten leitet, dafür ist sie zunächst einmal nicht ausgebildet. Sie kann sich zwar fort- und weiterbilden und kann das sicher auch gut machen, das möchte ich jetzt niemand absprechen. Aber für die Leitung einer Einrichtung bilden wir nicht aus“ (FS_I 22).

„Leitung kommt bei uns im letzten Semester ein bisschen vor, aber eben auch nicht so ausführlich. Auch dieses stärker strukturelle Denken und auch wissenschaftliche Denken, das ist natürlich hier in der Fachschulausbildung gar nicht gefragt“ (FS_I 42).

„Wofür bilden wir aus? Wenn wir sagen, wir bilden für den Gruppendienst aus (...) ist es okay. Für Leitungsfunktionen muss es ein anderes Qualitätsprofil geben. Klar. (...) Das geht so nicht. Also ich finde, nicht jede Erzieherin kann eine Einrichtung leiten“ (FS_I 53).

In vielen Einrichtungen sei es bereits jetzt schon so, dass die Leitungsebene überwiegend mit akademisch ausgebildeten Sozialpädagogen besetzt werde. Die Fachkräfte in Leitungsfunktionen benötigen nach Angaben einiger Fachschulleiter ein anderes Repertoire an Qualifikationen als diejenigen, die an der Basis arbeiten. Für Leitungsaufgaben brauche man ein größeres Spezialwissen, was entwicklungspsychologische und diagnostische Bereiche angeht, aber ebenso für die Gebiete der Elternarbeit und Mitarbeiterführung seien akademisch ausgebildete pädagogische Fachkräfte besser qualifiziert. Auch Krisen- und Konfliktmanagement falle in die Leitungskompetenz, daher halten einige Fachschulleiter eine akademische Ausbildung für die Besetzung von Leitungspositionen sehr sinnvoll.

Die anderen genannten Bereiche, für die einige Fachschulleiter akademisch ausgebildete Fachkräfte bevorzugen würden, umfassen die Fachberatung, Gremienarbeit, Fundraising, Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit und Organisation. Viele dieser Bereiche erfordern Außenkontakte, die von der klassischen Erzie-

herin häufig nicht wahrgenommen werden könnten, wie es ein Fachschulleiter aus *Hessen* formuliert:

„Das haben wir ganz oft, dass die klassische Erzieherin, ja, so ein bisschen ein Problem hat, sich dazustellen oder nach außen zu gehen“ (FS_I 56).

Ebenfalls für die Arbeit in Jugend- und Sozialämtern oder Familienzentren, an Beratungsstellen sowie für die Arbeit mit schwierigen Jugendlichen können sich viele Fachschulleiter Akademikerinnen und Akademiker vorstellen, weil man für diese sozialpädagogischen Arbeitsfelder mehr theoretisch fundiertes Hintergrundwissen benötige, das die Fachschulen in der für diese Bereiche erforderlichen Tiefe nicht vermitteln können.

Neben allen theoretischen Qualifikationen, die eine akademische Ausbildung vermittelt, sei jedoch letztendlich die Frage relevant, was uns die Förderung unserer Kinder wert ist. Praxiseinrichtungen benötigten neue Impulse, gerade auch in den Förderbereichen, wie z. B. musikalische Förderung oder Sprachförderung. Es wäre vorstellbar, dass eine akademisch ausgebildete Leitungskraft von den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf diesen Gebieten mehr innovatives Denken einfordert. So argumentiert ein Fachschulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Was ist uns die Förderung der Kinder wert? Gehe ich da nur einem Job nach oder muss ich da auch (...) am Puls der Zeit bleiben, neue Ideen aufgreifen, mich weiterqualifizieren und (...) ? Ich kann es auch nicht abschätzen, (...) ich hätte die Hoffnung, wenn Leitungen mit abgeschlossenem Studium dort arbeiten würden, dass sich das dann tendenziell und statistisch gesehen verbessert“ (FS_I 64).

Rein von den Kapazitäten der Hochschulen her betrachtet – so ein eher pragmatisches Argument eines Fachschulleiters aus *Nordrhein-Westfalen* – hätten diese nicht die Möglichkeit mehr zu bieten als letztlich Leiter auszubilden. Wenn man alle Erzieherinnen und Erzieher hochschulmäßig qualifizieren wolle, sei dies mit den derzeitigen Kapazitäten überhaupt nicht zu leisten.²⁷

5.2.3 Fazit – Akademikerinnen und Akademiker in Leitungspositionen?

Es zeigt sich, dass in der Schulleiterschaft die Meinungen zur Besetzung von Leitungspositionen durch Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiums oder durch an der Fachschule ausgebildete pädagogische Fachkräfte – vielleicht mit einschlägiger Fort- und Weiterbildung, die für Führungspositionen qualifiziert – sehr divergieren.

Die Befürworter für die Besetzung von Leitungspositionen mit Akademikerinnen und Akademikern argumentieren mit der Erfordernis von Spezialwissen auf diversen Theoriegebieten, das eine Führungspersönlichkeit benötige und nur im Zuge eines Hochschulstudiums vermittelt werden könne. In der Fachschulausbildung hingegen werde nicht für Leitungsfunktionen ausgebildet, da dieses Aufgabenfeld in den Lehrplänen nicht vorgesehen sei, die erforderlichen Kenntnisse könnten allenfalls in einer späteren Weiterqualifizierung erworben werden.

Die Gegner der Vergabe von Führungspositionen an ausschließlich akademisch gebildetes Fachpersonal begründen ihre Ablehnung damit, dass auch Führungsaufgaben praktische Erfahrungen in einer Einrichtung erfordern, und es deshalb mit einem einschlägigen Studium nicht getan sei. Daher spricht sich die Mehrzahl der Fachschulleitungen für an Fachschulen ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher mit entsprechender Weiterqualifizierung aus. Bei Konkurrenzsituationen sei zu vermuten, dass die Einrichtungen sich eher für eine Fachschulabsolventin bzw. einen Fachschulabsolventen mit Praxiserfahrung und entsprechender Weiterqualifikation für die zu besetzende Leitungsposition entscheiden würden.

Beste Arbeitsmarktchancen werden denjenigen pädagogischen Fachkräften eingeräumt, die nach dem Fachschulabschluss noch ein weiterführendes Sozialpädagogikstudium aufzuweisen haben. So bleiben also die Erzieherin und der Erzieher mit anschließendem Hochschulstudium meist die Idealfigur zur Besetzung einer Leitungsposition.

Die Meinung der Fachschulleiter – sowohl bei den Befürwortern als auch bei den Skeptikern – ist jedoch die Annahme, dass es in Zukunft wohl doch darauf hinauslaufen werde, die Leitungspositionen in den Einrichtungen an Akademikerinnen und Akademiker zu vergeben, während die an den Fachschulen ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher eher in

²⁷ Diese Annahme erscheint plausibel, da derzeit jährlich mit mehr als 17.000 Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen gerechnet wird. Dagegen werden aus den heute schon laufenden und den geplanten Hochschulstudiengängen circa 1.000 Fachkräfte jährlich hervorgehen (Rauschenbach/Schilling 2010).

den Gruppen arbeiten. Das führt zu Überlegungen, ob multiprofessionelle Teams für eine Einrichtung am besten geeignet seien.

Multiprofessionelle Teams

Bei einem multiprofessionellen Team sollte nach Ansicht einiger Schulleiter eine Teambildung stattfinden, in der jeder gleichberechtigt arbeiten kann. In einer solchen Konzeption habe jede pädagogische Fachkraft ihren Aufgabenbereich, egal welche Vorbildung sie mitbringt. Eine solche Auffassung von Teamarbeit ist allerdings nur dann umzusetzen, wenn eine offene und wertschätzende Begegnung aller Beteiligten gewährleistet ist (Hees 2010).

Nach Meinung mancher Schulleitungen könnten zukünftig die Teams in den Tagesstätten sehr heterogen sein, von der Assistenz bis zu einer Leitungskraft, die entweder über Weiterbildung oder aufgrund der Bachelorausbildung befähigt ist, diese Leitungsfunktion zu übernehmen (FS_I: 53, 56, 84, 88). Exemplarisch dazu ein Schulleiter aus *Bayern*, der sich Familienzentren mit multiprofessionellen Teams gut vorstellen kann:

„Es hakt gar nicht so an der Ausbildung, es hakt wirklich mehr an den Bedingungen, denen die da unterliegen. Weil wenn man dann so dazu käme, so Familienzentren zu bauen. Das ist immer noch mein Traum, dass wir das irgendwann also schaffen, und dann mit multiprofessionellen Teams, dass die sich bereichern können alle, und dann denk ich, können wir da ein bisschen entspannter draufgucken und dann erst werden sich irgendwann die PISA-Ergebnisse vielleicht mal ändern“ (FS_I 87).

Ein solches Neben- und Miteinander von verschiedenen Fachkräften würden einige Schulleiter unter der Bedingung befürworten, dass in jeder Gruppe mindestens eine akademisch gebildete Vollpädagogin oder ein Vollpädagoge eingesetzt würde.

Eine konträre Position dazu vertritt in der vorliegenden Untersuchung ein anderer Teil der Fachschulleiter. Diese argumentieren, dass auch für die Gruppenarbeit akademisch gebildete Kräfte einzusetzen seien, um dem Bildungs- und Erziehungsauftrag heutzutage gerecht zu werden. Dazu ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg*:

„Es ist eine irriige Vorstellung zu glauben, ich setze einen Akademiker an die Spitze einer Einrichtung und dann verändern sich die Dinge gut, ich will ein Beispiel

sagen: es hilft ihnen nichts, wenn sie einen gut ausgebildeten Schulleiter haben und lauter Hilfsarbeiter in den Klassen“ (FS_I 26).

Ein Schulleiter aus *Mecklenburg-Vorpommern* sieht das ähnlich. Er findet die Einstellung „furchtbar“, dass nur die Leitung einer Einrichtung akademisch ausgebildet sein sollte (FS_I 59):

„Weil die Leitung arbeitet vermutlich noch am wenigsten mit Kindern. Also die braucht eigentlich eine ganz andere Ausbildung. (...) Aber gerade die Erzieherin, die jeden Tag mit den Kindern arbeitet, also die muss doch mindestens [eine] genauso gute Ausbildung haben wie ihre Leiterin. Ich finde, das sind zwei verschiedene Berufsbilder. (...) Die müssten echt Teamarbeit machen“ (FS_I 59).

In ähnlicher Weise argumentieren weitere Schulleiter, die sich hochqualifizierte Erzieherinnen und Erzieher wünschen, auch solche mit Hochschulabschlüssen, die vor Ort in der Kindergruppe arbeiten und nicht nur die Leitungsfunktionen übernehmen. Man habe in den Diskussionen um die Akademisierung für Leitungsarbeit und Netzwerkarbeit völlig aus dem Blick verloren, dass es doch in erster Linie um die höhere Qualifikation für die Arbeit *am* und *mit* dem Kind gehen sollte und nicht vorwiegend um Managementaufgaben. Die Fachschulleiter, die diese Meinung vertreten, sehen offensichtlich keinen Widerspruch zwischen empathischem Verhalten und akademischer Ausbildung.²⁸

Einige Fachschulleiter bezweifeln, dass die pädagogischen Fachkräfte mit Bachelorausbildung überhaupt in den Kindertageseinrichtungen arbeiten wollen. Es sei zu befürchten, dass Absolventinnen und Absolventen der Hochschule nicht an der Basis des frühpädagogischen Bereichs ankämen, sondern vorzugsweise in den Wissenschaftsbereich gehen, um zu forschen, zu promovieren und sich zu habilitieren). Ob diese Vermutung eintreffen wird, bleibt zunächst eine offene Frage, die nur durch Beobachtung der künftigen Entwicklungen zu klären ist. Es ist allerdings von der Logik her durchaus nachvollziehbar, dass eine

28 Zahlenmäßig betrachtet sprachen sich in der quantitativen Erhebung nur circa 10 % der Befragten „voll und ganz“ und „eher“ für die Notwendigkeit einer akademisch qualifizierten Gruppenleitung aus, 17 % stimmten mit teils/teils während 72 % für dieses Arbeitssegment in Kindertageseinrichtungen eine akademische Qualifizierung nicht für erforderlich halten (Leygraf 2012).

akademisch ausgebildete pädagogische Fachkraft nicht die gleichen Positionen anstrebt, die ihr mit einer Fachschulausbildung ebenfalls offenstehen würden. Ebenso haben die Erzieherinnen und Erzieher, die ein weiterführendes Studium aufnehmen, andere Vorstellungen von ihrer beruflichen Zukunft.²⁹

5.3 Zwischen Akademisierung und Praxisanforderung – Zukunftsperspektiven für die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte

Die Auswertung der qualitativen Interviews mit Schulleitern von Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik ergibt ein relativ einheitliches Bild bezüglich der Einstellungen zur Anhebung des Niveaus bei der künftigen Fachschulausbildung. Es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass mit den erweiterten bildungspolitischen Anforderungen und den durch gesellschaftlichen Wandel hervorgerufenen Herausforderungen die Fachschulen als Ausbildungsstätten eine Erweiterung der Qualifikationsebene anstreben sollten.

Ein etwas differenzierteres Bild zeigt sich jedoch, wenn es um die Einstellungen der Schulleiter zu institutionellen Veränderungen geht, beispielsweise Fachschulausbildung versus Hochschulausbildung pädagogischer Fachkräfte. Obgleich eine Gruppe innerhalb der Schulleiterschaft dafür plädiert, auf lange Sicht die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher an der Hochschule anzusiedeln, um sich dem restlichen Europa anzugleichen, gibt es bei den meisten der Befragten vielfach Einwände bezüglich der Qualität und Quantität der erforderlichen Praxisanbindung und Praxisbegleitung bei den zurzeit implementierten Bachelorstudiengängen zur frühkindlichen Pädagogik. Dabei wird die nahe Praxisaus-

richtung der Fachschulausbildung als großer Vorteil gegenüber einer akademischen Ausbildung gesehen.

Es ist anzunehmen, dass der Diskurs in der Fachwelt zur Akademisierung des Erzieherberufs in absehbarer Zeit noch kein für alle Ausbildungs- und Berufsakteure zufriedenstellendes und vor allem kein einheitliches Ergebnis zeitigen wird. Zu vielfältig sind derzeit noch die Hindernisse und Diskrepanzen struktureller und inhaltlicher Art.

Die Einrichtung von Bachelorstudiengängen für Frühpädagogik befindet sich noch in den Anfängen – verglichen mit der langen Tradition der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften an den Fachschulen. Zu der weiteren Entwicklung des Erzieherberufs und seiner zukünftigen Positionierung gibt es daher unter den befragten Fachschulleitern äußerst heterogene Einstellungen, sodass nach der Interviewauswertung lediglich Trends aufgezeigt werden können.

Es lassen sich allerdings einige Hauptargumentationslinien ausmachen, die zu vier möglichen Zukunftsszenarien verdichtet werden können. Hierbei handelt es sich um folgende Perspektiven:

- Paralleler Erhalt beider Ausbildungswege
- Zusammenarbeit, Kooperation oder Zusammenschluss von Fachschulen und Hochschulen
- Weiterentwicklung der Fachschulen zur Erreichung des Hochschulniveaus
- Vollständige Akademisierung des Erzieherberufes.

Szenario 1: Paralleler Erhalt beider Ausbildungswege

Ein Teil der befragten Fachschulleitungen ist der Ansicht, beide Ausbildungswege – Fachschulausbildung und Hochschulstudium – sollten auch in Zukunft nebeneinander bestehen bleiben.

In beiden Ausbildungsformen würden gute pädagogische Fachkräfte ausgebildet, die je nach Abschluss in unterschiedlichen Berufssegmenten tätig werden könnten. Nach Ansicht dieser Schulleitungen haben beide Ausbildungsgänge ihre hohen Qualitäten, die nicht gegeneinander ausgespielt werden sollten. Die Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit zum Hochschulstudium für Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen sollte in einem solchen System nicht nur immer mitgedacht, sondern fest verankert werden. Dazu sind weitere Bemühungen notwendig, die Modularisierung der Ausbildungsinhalte in Fachschulen voranzutreiben, damit es für studierwillige

²⁹ Eine Befragung von Studierenden des Bachelorstudiums Frühpädagogik ergab, dass die relativ wenigen Erzieherinnen und Erzieher gegenüber diesem Studiengang überdurchschnittlich motiviert erscheinen und demnach in der Praxis besonders qualifizierte Fachkräfte seien. Die Aussicht, dass genau diese Personen in den Gruppendienst gehen, ist allerdings tatsächlich äußerst gering. In der Studie zeigt sich, dass viele das Studium angetreten haben mit dem Wunsch, in der Fachberatung oder in der Weiterbildung tätig zu werden. Bei einer Tätigkeit in Kindertagesstätten werden leitende Positionen angestrebt (Helm 2010, S. 73).

Absolventinnen und Absolventen zu adäquaten Anrechnungsverfahren mit Hochschulen kommen kann.

Für eine systematische Neustrukturierung der Bildungsgänge plädiert ein Schulleiter aus *Brandenburg*. Man solle nicht zwischen akademischer und nichtakademischer Ausbildung polarisieren, sondern davon ausgehen, dass beide Bildungsgänge ihre Berechtigung haben:

„Und ich glaube, es haben beide ihre Berechtigung. Und ich sage, dass wir einfach gemeinsam darüber nachdenken sollten: Wie strukturieren wir dieses ganze System denn, wenn wir erkannt haben, beide haben ihre Berechtigung“ (FS_I2)?

Zum parallelen Nebeneinander beider Ausbildungswege äußerten sich einige Schulleiter deshalb zustimmend, weil man die verschiedenen Zugangsvoraussetzungen im Auge behalten müsse. Das Eingangsbildungsgefälle scheint jedoch an manchen Fachschulen erheblich zu sein. Dazu äußert sich ein Schulleiter aus *Baden-Württemberg* folgendermaßen:

„Bis in die achtziger Jahre waren die Klassen meistens noch halbe-halbe, Abiturienten und Realschüler. Und dann hat man es in Baden-Württemberg ganz geöffnet für 9 plus 3, also für Hauptschüler plus. Und diese ganze Überlegung steht diametral zu den Anforderungen der Bildungsgeschichte. Und das ist bis heute nicht gelöst“ (FS_I26).

Die Herabsetzung der Eingangsvoraussetzungen, die im Laufe der letzten Dekaden stattgefunden hat, wird von manchen Fachschulleitern kritisiert. Ein Teil der Befragten präferiert die Fachhochschulreife als Zugangsvoraussetzung zu den Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik. Schulleitungen die das Fachabitur als Regelvoraussetzung zur Aufnahme an die Fachschulen bereits haben (*Berlin*), äußern sich mit dieser Entwicklung sehr zufrieden:

„Also ich hab mich ja schon sehr sehr lange eingesetzt für eine Ansiedlung der Erzieherausbildung auf höherem Niveau. Und ich bin sehr sehr glücklich, dass es gelungen ist, in Berlin Fachhochschulreife zur Voraussetzung zu machen“ (FS_I18).

Szenario 2: Zusammenarbeit, Kooperation oder Zusammenschluss von Fachschulen und Hochschulen

Teilweise tendieren die Einstellungen der Fachschulleiter bundesweit zum zweiten Szenario, das von der Vorstellung nach Zusammenarbeit, Kooperation

oder gar Zusammenschluss von Fachschulen und Hochschulen gekennzeichnet ist. Nach Meinung verschiedener Fachschulleiter könnte demnach zum bildungspolitischen Ziel werden, dass die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an Fachschulen das Grundstudium an der Fachhochschule ersetzt und Absolventinnen bzw. Absolventen nach der Fachschulausbildung direkt ins Hauptstudium einsteigen können.

Da die Akademisierung im Erziehungsbereich zweifelsohne ebenfalls eine klare Praxisorientierung benötige, liege die Entwicklungsperspektive im Erhalt einer grundständigen Ausbildung an den Fachschulen in Kooperation mit den Hochschulen. Dabei sei zu überlegen, wie eine Zusammenarbeit bzw. Arbeitsteilung zwischen Fachschule und Hochschule strukturiert werden könne. Von den Schulleitern kamen zu diesem Thema viele innovative Empfehlungen. Diese reichen vom Vorschlag, die Breitbandausbildung an den Fachschulen beizubehalten mit einer anschließenden Spezialisierung an den Universitäten über eine intensive Vernetzung der beiden Ausbildungsstätten bis hin zur Angliederung der Fachschulen an die Hochschulen.

Häufiger wurde angeführt, man solle keine Konkurrenzsituation entstehen lassen zwischen Fachschul- und Hochschulausbildung, sondern es sei eine konzeptionelle Abstimmung notwendig, wolle man die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte optimal gestalten. Dazu exemplarisch zwei Schulleiter aus *Hessen* und aus *Mecklenburg-Vorpommern*:

„Die Perspektive, die ich für die Entwicklung im Erzieherbereich sehe, liegen im Erhalt der grundständigen Ausbildung an Fachschulen und mit der, ich sag’ mal Kooperation mit den Universitäten. (...) ich wär’ dafür, dass die Fachschule bei der Breitbandausbildung bleibt und dass dann noch mal eine Spezialisierung über Aufbaumodule an den Unis stattfinden kann“ (FS_I6).

„Ich sehe bei Fachschulen eine Grundausbildung und bei Hochschulen eine weiterführende Spezialausbildung. (...) Ich könnte mich gut dazu verständigen, wenn man sagt: Die Fachschulausbildung in der bisherigen Form bleibt ein immanenter Bestandteil auch künftiger Entwicklungen“ (FS_I36).

Auch unter dem Gesichtspunkt, dass einige Schulleiter den Bachelorstudiengang nicht als grundständige Ausbildung sehen, wird eine Vernetzung von Fachschulen und Hochschulen für sinnvoll gehalten. Damit könnte künftig eine durchlässige, aufeinander auf-

bauende Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher gestaltet werden. Dazu das Zitat eines Fachschulleiters aus *Baden-Württemberg*:

„Die Bachelorausbildung [ist] eher keine grundständige Ausbildung, sondern eher eine Weiterbildung. (...) Sinnvoll wäre eine durchlässige und vernetzte und aufbauende, über Module aufbauende Ausbildungslandschaft“ (FS_I 26).

Ein Fachschulleiter aus *Bayern* sieht das ähnlich, geht jedoch in seiner Argumentation noch einen Schritt weiter, indem er sich eine Angliederung der Fachschulen an die Hochschulen vorstellen könnte:

„Es wird ja wahrscheinlich die Hochschulausbildung nicht langfristig zu umgehen sein bei den Erzieherinnen, wenn man das jetzt mal europaweit sieht. Es ist nur die Frage, inwieweit die positiven und notwendigen praktischen Möglichkeiten einer Fachakademie einbezogen werden oder ob Fachakademien Teile einer Hochschule werden können“ (FS_I 52).

Szenario 3: Weiterentwicklung der Fachschulen zur Erreichung des Hochschulniveaus

In diesem Szenario wünschen sich manche der befragten Schulleiter ebenfalls ein höheres Niveau in der Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher, möchten dieses jedoch durch Weiterentwicklung an der Fachschule angesiedelt sehen. Demnach ist ein Teil der Schulleiter der Ansicht, anstatt die Einrichtung von Bachelorstudiengängen zu fördern, mehr in die Weiterentwicklung der Fachschulen zu investieren, damit dort die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher Hochschulniveau erreichen könnte.

Es gibt bestimmte Aufgabenfelder, auf die derzeit in der Fachschulausbildung nicht vorbereitet wird, z.B. die Leitung einer Einrichtung, Praxisanleitung oder Managementaufgaben. Diese Bereiche gehören nach Ansicht der Schulleiter in die Ausbildung, um das Fachschulniveau dem Hochschulniveau anzupassen. Dieses könnten die Fachschulen nach Meinung einiger Schulleiter durchaus zuwege bringen, wenn man im Bereich Sozialmanagement sowie in betriebswirtschaftlichen Belangen die Ausbildung erweitern würde). Jedoch nicht nur in der Vermittlung verwaltungstechnischer oder betriebswirtschaftlicher Kompetenzen ist nach Einstellung einiger Schulleiter die Fachschule zur Erreichung von Hochschulniveau in Zugzwang.

Die Anleitung zu wissenschaftlichem Arbeiten der Fachschülerinnen und Fachschüler sowie eine gezieltere Theorievermittlung sehen manche ganz oben auf der Agenda der Herausforderungen zur Anhebung des Fachschulniveaus. Dies wird nicht unbedingt im Hinblick auf ein eventuelles späteres Studium der Absolventinnen und Absolventen angestrebt, sondern eine Erzieherin und ein Erzieher sollten sich in jedem Fall mit Forschungsergebnissen beschäftigen können, um daraus Schlüsse für die praktische Arbeit ziehen zu können. Dazu äußert sich ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen* wie folgt:

„Wer sich mit der Entwicklung von Kindern beschäftigt, ernsthaft beschäftigen will, muss sich auch mit den neuen Erkenntnissen, Stichwort Gehirnforschung und alles, auseinandersetzen. Da ist der Qualitätsgewinn und der entscheidende Qualitätsgewinn kommt nicht, dass ich noch mal eine Zusatzqualifikation schaffe, an der eine Minderheit von Erzieherinnen teilnimmt“ (FS_I 34).

Dies ist ein deutliches Plädoyer für eine Integration wissenschaftlicher Inhalte in die Fachschulausbildung innerhalb der regulären Ausbildung. Da Fort- und Weiterbildungsangebote nicht von allen Erzieherinnen und Erziehern wahrgenommen werden, dienen sie nach Einstellung mancher Schulleiter kaum einer generellen Qualitätserhöhung in der Praxis.

Einige Fachschulleitungen argumentieren hingegen, ihr Ausbildungsniveau sei bereits auf dem gleichen Level wie die Hochschulausbildung. Was die Curriculum-Entwürfe der Fachhochschulen enthalte, könne man ohne Weiteres an der Fachschule anbieten. Hierzu ist anzumerken, dass sich auf dem Gebiet der qualitativen Selbsteinschätzung bei den Fachschulleitungen quer durch die Bundesrepublik starke Divergenzen zeigen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein Teil der Schulleiter für eine Anhebung des Ausbildungsniveaus an Fachschulen plädiert, um sich dem Hochschulniveau in der pädagogischen Ausbildung anzunähern und auf längere Sicht mit den Hochschulen gleichzuziehen.

Der Meinungstrend der Verfechter von *Szenario 3* geht eindeutig dahin, auf jeden Fall die Fachschulausbildung beizubehalten, insbesondere wegen ihrer hohen Ausbildungsqualität im Praxisbereich, auf die in der Ausbildung zur pädagogischen Fachkraft nicht verzichtet werden könne. Es seien jedoch zur

anzustrebenden Erhöhung des Ausbildungsniveaus in vielerlei Richtungen ergänzende Angebote an den Fachschulen zu schaffen, die zur Erweiterung der bisherigen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern führen sollen.

Dabei gehen die Auffassungen auseinander, ob diese Bereiche noch in die grundständige Ausbildung integriert werden können. Ein Teil der Befragten geht davon aus, dass in die reguläre Ausbildung keine zusätzlichen Inhalte in die Stundenkontingente aufgenommen werden können. Ist dies zutreffend, scheint sich eine anzustrebende Anhebung der Fachschulausbildung auf Hochschulniveau doch als eher schwierig zu erweisen.

Szenario 4: Vollständige Akademisierung des Erzieherberufs

Die weitreichendste Veränderung in der Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher wäre denkbar durch eine vollständige Akademisierung des Berufs, wie dies in weiten Teilen Europas bereits seit längerem der Fall ist.³⁰ Allerdings plädieren nur wenige der befragten Schulleiter dafür, in der gegenwärtigen Situation Erzieherinnen und Erzieher ausschließlich an den Hochschulen auszubilden. Das wäre derzeit auch von den Ausbildungskapazitäten der Hochschulen her schon rein zahlenmäßig nicht möglich (Pasternak 2010, S. 27).

Die Befürworter dieser weitreichenden Variante argumentieren, die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte an der Fachschule sei zu niedrig angesetzt, zumal ein universitäres Niveau benötigt werde. Die Meinung, in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern sei aufgrund der bildungspolitischen Vorgaben im frühkindlichen Bereich die Qualifikationsebene zu erweitern und ein höheres Ausbildungsniveau sei wünschenswert, vertreten auch andere Schulleitungen. Allerdings sind die Befürworter der vollständigen Akademisierung der Auffassung, ein höheres, d.h. ein universitäres Niveau sei ausschließlich durch Hochschulen zu vermitteln. Deshalb könne letztendlich die künftige Ausbildung nur dort angesiedelt werden.

Die derzeitigen Bemühungen zur Anhebung des Ausbildungsniveaus an Fachschulen werden von den Befürwortern der globalen Akademisierung teilweise als vergeudet angesehen, da sie zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis führten. Dazu ein Schulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Ich würde mir wünschen, es wird eindeutig festgeschrieben, dass ab einem bestimmten Zeitpunkt die Erzieherinnenausbildung auf ein akademisches Niveau gehoben wird und dann ist das eben so. So wird ganz viel Energie und ganz viel Zeit vertan und ganz viele Projekte ja auch initiiert, ja auch mit einem riesen Aufwand und mit einer riesigen Anstrengung von den Kolleginnen, die das machen und letzten Endes weiß keiner, was für Erfolge das hat. Also ich würde mir wünschen, dass das klarer strukturiert ist mit Vorgabe vom Ministerium, vom Bildungsministerium und dann muss das an die Unis und Fachhochschulen“ (FS_I 8).

Eine derart klare Position ist in den Interviews mit den befragten Fachschulleitern nur selten zu finden, möglicherweise deshalb, weil das in letzter Konsequenz die Abschaffung der Fachschulen und Fachakademien bedeuten würde. Hierzu ein anderer Fachschulleiter aus *Nordrhein-Westfalen*:

„Also ich will mir ja nicht selber das Wasser abgraben oder uns das Wasser abgraben, aber grundsätzlich würde ich sagen, dass die Erzieherinnenausbildung auf Fachhochschulebene gebracht werden sollte, aber mit der gleichen Praxisorientierung, wie wir sie in der Fachschule haben“ (FS_I 9).

Die in *Szenario 4* vorgestellte Zukunftsvariante hat nur wenige Anhänger. Überwiegend drücken sich die befragten Schulleitungen eher zurückhaltend aus, nämlich in der Weise, dass man auf längere Sicht – speziell im europäischen Kontext – „nicht umhin könne“, die Ausbildung der pädagogischen Fachkräfte in Deutschland zu akademisieren. Dieser Teil der Schulleitungen äußert jedoch viele Vorbehalte gegenüber den bisher implementierten Bachelorstudiengängen im Bereich der Frühpädagogik, wie dies im Kapitel 5.1.1 bereits dargelegt wurde.

³⁰ Dabei ist zu beachten, dass in den Ländern, in denen die Fachkräfte an Hochschulen ausgebildet werden, in Kindertageseinrichtungen der Regel entsprechend zusätzlich auch Personen ohne Hochschulausbildung beschäftigt werden (Oberhuemer/Schreyer 2010).

6 Zusammenfassung

In der Auswertung der qualitativen Interviews mit Fachschulleitungen aus der gesamten Bundesrepublik zeigten sich zum einen vielfach übereinstimmende Einstellungen zum sich wandelnden Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher. Es scheint großen Konsens darüber zu geben, dass mit der Fokussierung auf den frühkindlichen Bildungsaspekt – nicht nur, aber auch hervorgerufen durch die Ergebnisse der PISA-Studie – die Anforderungen im Arbeitsfeld der Kindertageseinrichtungen gestiegen sind. Zum anderen wurden weitere Herausforderungen auf pädagogischem Gebiet genannt, die nicht zuletzt auf gesellschaftlichen Wandel zurückzuführen sind.

Hierbei sind die zunehmende Pluralität und damit die Veränderungen von Lebens- und Familienformen zu nennen, die Einfluss auf die Entwicklung und auf das kindliche Verhalten haben können. Auch der zunehmende Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund führt zu Veränderungen und neuen Herausforderungen im beruflichen Alltag der Kindertagesstätten. Beides fordert von den Erzieherinnen und Erziehern neben großer Empathie vielfache sozial-integrative und interkulturelle Fähigkeiten.

Das erweiterte Aufgabenspektrum der Fachkräfte reicht nach Angaben der Schulleitungen von der Betreuung über die frühkindliche Bildungsförderung und ihrer Dokumentation, der Diagnostik von Verhaltensauffälligkeiten, der intensiven Zusammenarbeit mit Eltern bis hin zur Krisenintervention in Problemfamilien.

Darüber hinaus wird von den pädagogischen Fachkräften eine Anzahl administrativer Managementkompetenzen verwaltungstechnischer und betriebswirtschaftlicher Art erwartet. Viele der genannten Qualifikationen werden von den Fachschulen für Sozialpädagogik in der klassischen Ausbildung vermittelt – andere müssen allerdings aus Zeitbudgetgründen der Fort- und Weiterbildung vorbehalten bleiben.

Zur Frage der Zulassung von Seiten- und Quereinsteigern in den Erzieherberuf bei möglichen personellen Engpässen, die durch den künftigen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder bis zum

dritten Lebensjahr auftreten könnten, äußerten sich die Schulleitungen unterschiedlich.

Überwiegend wurde jedoch die Öffnung der Kindertageseinrichtungen für andere Berufsgruppen skeptisch gesehen. Im Schnellverfahren nachgeschulte Seiten- und Quereinsteiger könnten eine Qualitätsminderung des Erziehungsauftrags sowie eine Deprofessionalisierung des gesamten Erzieherberufs nach sich ziehen. Dieses halten die Befragten gerade in Zusammenhang mit den aktuellen Diskussionen um den Stellenwert *Frühkindlicher Bildung* sowie einer möglichen Akademisierung der Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher für äußerst kontraproduktiv.

Bei den Überlegungen zu einer künftigen Akademisierung der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte steht für die Schulleitungen die qualitativ hochwertige Versorgung des frühpädagogischen Berufsfeldes mit gut ausgebildetem Fachpersonal im Mittelpunkt. Dieser Anspruch ist nach Einschätzung der Schulleitungen nicht notwendigerweise durch eine flächendeckende Akademisierung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu gewährleisten. Im Gegenteil, die enge Praxisverzahnung der Fachschulen wird als größtes Plus in diesem Ausbildungsgang gesehen. Dahinter bleibt nach Ansicht der meisten Schulleiter die Hochschulausbildung weit zurück.

Selbst in der Frage, ob Führungspositionen in Kindertageseinrichtungen eher mit akademisch ausgebildetem Personal zu besetzen seien oder mit Fachschulausgebildeten, die eine entsprechende Weiterbildungsqualifikation durchlaufen haben, wird den Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen der Vorzug gegeben.

In der Zusammenschau der Zukunftsperspektiven, die aus dem Interviewmaterial generiert wurden, zeigt sich bei den befragten Schulleitern neben den Plädoyers für die Beibehaltung beider Ausbildungsgänge und der Anhebung des Ausbildungslevels in der Fachschulausbildung zur Erreichung von Hochschulniveau eine deutliche Einstellungstendenz hin zur Zusammenarbeit und Kooperation von Fachschulen und Hochschulen im Ausbildungsangebot für pädagogische Fachkräfte.³¹

31 Szenario 4 „Vollständige Akademisierung“ kann aufgrund der geringen Anhängerschaft hier vernachlässigt werden.

Die Praxisausrichtung und Praxisbegleitung der Fachschulausbildung als zentrales Element zum einen, sowie die wissenschaftliche pädagogische Verankerung in einer Hochschulausbildung zum andern, weisen auf vielfältige Synergien hin, die nach Ansicht der Schulleiter für die pädagogische Ausbildung nicht ungenutzt bleiben sollten. Würde man sich bildungspolitisch in Zukunft entweder für das eine *oder* das andere Ausbildungsmodell entscheiden, sind nach Meinung mancher Schulleitungen beide Richtungen nicht optimal – egal zu wessen Gunsten eine solche Entscheidung ausgehen sollte. Die Einstellungen, auf welche Weise die beiden Ausbildungen verknüpft werden könnten, variieren in den vorliegenden Interviews; es wird jedoch deutlich, dass viele Fachschulleiter eine hohe Kooperationsbereitschaft gegenüber den Hochschulen zeigen. Dies war bereits ein Ergebnis der Interviewstudie zur Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschulsystem (Rudolph 2010).

Inwieweit die Hochschulen auf diese Kooperationsbereitschaft reagieren oder ob und in welcher Weise bildungspolitische Vorgaben hier steuernd eingreifen werden, ist eine zurzeit noch offene Frage. Im Unterschied zur Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit der Fachschulausbildung an das Hochschulsystem, in dem die Fachschulen mittels Modularisierung ihrer Ausbildungsinhalte in Vorleistung treten³² und Anrechnungsverfahren mit einzelnen kooperationswilligen Hochschulen auszuhandeln haben, scheint es hier bei der Frage zur zukünftigen Positionierung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern noch um einen weiteren Schritt zu gehen.

Die bevorzugte Zukunftsvision der befragten Fachschulleiter für die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte scheint eine enge Verzahnung von Fachschulen und Hochschulen zu sein, die von dem Wunsch getragen wird, sie möge nicht zwischen Hochschulautonomie und Länderföderalismus zerrieben werden.

Das Zusammenwirken der beiden Ausbildungsgänge und Ausbildungsinstitutionen, die in den Einstellungen der Fachschulleiter ihre je unverzichtbaren Qualitäten haben, wäre demnach aus Sicht

vieler Schulleiter das Mittel der Wahl. Damit wäre in Zukunft eine qualitativ überaus hochwertige Ausbildung pädagogischer Fachkräfte zu gewährleisten, die in einigen Bundesländern mit der Implementierung von Verbundstudiengängen bereits auf den Weg gebracht wurde.³³

32 Hierzu ist anzumerken, dass eine flächendeckende Modularisierung von Ausbildungsinhalten der Fachschulen in den meisten Bundesländern derzeit bei Weitem noch nicht gegeben ist.

33 Näheres zu Verbundstudiengängen: www.froebelseminar.de/ Verbundstudiengang (16.05.2011) und Breitbart 2010; zum Verbundstudiengang an der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift, Fachschule für Sozialpädagogik in Darmstadt: www.bek.efhd.de (16.05.2011).

7 Literatur

- Balluseck, Hilde von (2008) (Hrsg.): Professionalisierung der Frühpädagogik. Perspektiven, Entwicklungen, Herausforderungen. Opladen/Farmington Hills
- Beckmann, Petra (Hrsg.) (1996): Gender Specific Occupational Segregation. BeitrAB 188. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg
- Breitbart, Mike (2010): Der Verbundstudiengang. Ein Modell für die Kooperation zwischen Fachschule und Hochschule. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik TPS. Schwerpunkt: Erzieher/innen studieren. Ausgabe 5/2010, S. 32–34
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2004): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Bildungsreform Band 6. Berlin. www.bmbf.de/pub/nonformale_und_informelle_bildung_kindes_u_jugendalter.pdf
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2010): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher. Durchgeführt von der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Sinus Sociovision GmbH. Heidelberg/Berlin
- Deppe, Vera (2011): Anforderungen an die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Schul- und Abteilungsleitungen. WiFF Studien, Band 11. München
- Flämig, Katja (2011): Kooperation von Schulen und Praxisstätten in der Ausbildung frühpädagogischer Fachkräfte. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Schulleitungen. WiFF Studien, Band 7. München
- Förster, Charis (2010): Europäische Studienabschlüsse im Bereich Frühe Kindheit. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik TPS. Schwerpunkt: Erzieher/innen studieren. Ausgabe 5/2010, S. 20–22
- Hees, Sonja (2010): Altbewährtes trifft auf ... Brauchen wir studierte Frühpädagogen in der Kindertagesstätte? In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik TPS. Schwerpunkt: Erzieher/innen studieren. Ausgabe 5/2010, S. 18–19
- Helm, Jutta (2010): Das Bachelorstudium Frühpädagogik. Zugangswege – Studienzufriedenheit – Berufserwartungen. Ergebnisse einer Befragung von Studierenden. WiFF Studien, Band 5. München
- Janssen, Rolf (2010): Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen. Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Schulleitungen. WiFF Studien, Band 9. München
- Janssen, Rolf (2011): Die Zugangsvoraussetzungen zur sozialpädagogischen Fachschulausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Schulleitungen. WiFF Studien, Band 8. München
- Klement, Carmen (2006): Von der Laienarbeit zur Profession? Zum Handeln und Selbstverständnis beruflicher Akteure in der ambulanten Altenpflege. Opladen
- Leygraf, Jan (2012): Struktur und Organisation der Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher. Zehn Fragen – Zehn Antworten. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Schul- und Abteilungsleitungen. WiFF Studien, Band 16. München
- Oberhuemer, Pamela/Schreyer, Inge (2010): Kita-Fachpersonal in Europa. Ausbildungen und Professionsprofile. Opladen
- Pasternack, Peer (2008): Die Akademisierung der Frühpädagogik. Dynamik an Hochschulen und Chancen für Fachschulen. In: Balluseck, Hilde von (Hrsg.): Professionalisierung der Frühpädagogik. Opladen/Farmington Hills, S. 37–50
- Pasternack, Peer (2010): Neue Qualität? Die frühpädagogischen Hochschulstudiengänge. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik TPS. Schwerpunkt: Erzieher/innen studieren. Ausgabe 5/2010, S. 26–29
- Pfau-Effinger, Birgit (2000): Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Opladen
- Rabe-Kleberg, Ursula (1999): Zum veränderten Berufsprofil der Erzieherinnen. In: Auernheimer, Richard (Hrsg.): Erzieherinnen für die Zukunft.

- Berufsrealität und Berufsprofil im Wandel. Hohengehren, S. 15–23
- Rabe-Kleberg, Ursula (2006): Mütterlichkeit und Profession – oder: Mütterlichkeit, eine Achillesferse der Fachlichkeit? In: Diller, Angelika/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Reform oder Ende der Erzieherinnen-ausbildung. München
- Rauschenbach, Thomas (2010): Das Qualifikationsparadoxon Erzieherin. Ein Berufsprofil zwischen Mütterlichkeit und Akademisierung. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik TPS. Schwerpunkt: Erzieher/innen studieren. Ausgabe 5/2010, S. 4–6
- Rauschenbach, Thomas/Schilling, Matthias (2010): Der U3-Ausbau und seine personellen Folgen. WiFF Studien, Band 1. München
- Rauschenbach, Thomas/Mack, Wolfgang/Leu, Hans Rudolf/Lingenauber, Sabine/Schilling, Matthias/Schneider, Kornelia/Züchner, Ivo (2004): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Bildungsreform Band 6. Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). www.bmbf.de/pub/nonformale_und_informelle_bildung_kindes_u_jugendalter.pdf
- Rudolph, Brigitte (2010): Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Leitungen von Fachschulen und Berufsfachschulen. WiFF Studien, Band 2. München
- Schütze, Yvonne (1991): Die gute Mutter: zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Bielefeld
- Speth, Christine (2010): Müssen Erzieherinnen studiert haben? Der Bologna-Prozess und seine Auswirkungen. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik TPS. Schwerpunkt Erzieher/innen studieren. Ausgabe 5/2010, S. 10–11
- Stichweh, Rudolf (1992): Professionalisierung, Ausdifferenzierung von Funktionssystemen, Inklusion. Betrachtung aus systemtheoretischer Sicht. In: Dewe, Bernd/Ferchhoff, Wilfried/Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen, S. 36–48
- Wetterer, Angelika (2002): Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion: „Gender at Work“ in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz
- Willms-Herget, Angelika (1985): Frauenarbeit – Zur Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt. Frankfurt am Main/New York

8 Anhang

Interviewleitfaden für Fachschulleitungen

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Einstiegsfrage	
1.	<i>Profil der Fachschule</i>	<p>Was ist das Besondere Ihrer Fachschule?</p> <p>Bei Schulen, die zugleich Kinderpflege/ Sozialassistenten anbieten, lautet die Frage: Was ist das Besondere der sozialpädagogischen Ausbildungen an Ihrer Schule?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Welche inhaltlichen Schwerpunkte hat die Schule? - Wie ist die Nachfrage aufseiten der BewerberInnen? - Gibt es ein besonderes Verfahren bei der Auswahl der BewerberInnen?
		Erzieherinnenausbildung	
2.	<i>Bewertung der regulären Ausbildung</i>	<p>Wie bewerten Sie die derzeitige Erzieherinnenausbildung an Ihrer Schule?</p> <p>Wo sehen Sie Stärken, wo Schwächen?</p>	<p>Im Hinblick auf [bitte unbedingt in positiver und negativer/problemorientierter Variante nachfragen]:</p> <ul style="list-style-type: none"> - die Ausbildungsinhalte - den Bereich „Vermittlung und Didaktik“ (Lernfeldorientierung) - die Zugangsvoraussetzungen (Bezug zur Kinderpflege/Sozialassistenten/SPS herstellen) - das Theorie-Praxis-Verhältnis <p>Optionale Nachfrage:</p> <ul style="list-style-type: none"> - die vermittelten Kompetenzen
3.	<i>Sonstige Ausbildungsmodelle</i>	<p>Neben der regulären ErzieherInnen-ausbildung gibt es auch andere Ausbildungsformen. Zum Beispiel die berufsbegleitende Ausbildung in Teilzeitform, Externenprüfung oder andere Modelle, wie etwa verkürzte Ausbildungsgänge für bestimmte Zielgruppen.</p> <p>Spielen derartige Ausbildungsformen an Ihrer Schule eine Rolle?</p>	<p><i>Ausbildungsgänge vorhanden:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? - Wie sieht es im Hinblick auf die Nachfrage aus? <p><i>Ausbildungsgänge nicht vorhanden:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Aus welchen Gründen werden derartige Ausbildungsformen von Ihrer Schule nicht angeboten? Gibt es Ihrer Einschätzung nach einen Bedarf für solche Angebote?

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Akademisierung	
4.	<i>Positionierung des Erzieherberufs</i>	Wie schätzen Sie angesichts der derzeitigen Akademisierungsbestrebungen im frühpädagogischen Bereich die zukünftige Bedeutung der ErzieherInnenausbildung ein?	<p><i>Wichtige Nachfrage:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Für welche Tätigkeiten, Aufgaben (Leitung, Gruppenleitung, Zweitkraft) sollte auf dem Niveau der Berufsfachschule, der Fachschule, der Hochschule jeweils qualifiziert werden? [ggf. jeweils nachhaken: Und wie sieht das mit der KinderpflegerInnenausbildung ... etc. aus?] – Angesichts des drohenden Fachkräftemangels wird zum Teil gefordert, die KiTas stärker für andere Berufsgruppen oder Seiteneinsteiger zu öffnen. Wie beurteilen Sie diese Intentionen?
5.	<i>Kooperation mit Hochschulen</i>	Kooperiert Ihre Schule mit einer Fachhochschule oder Universität?	<p><i>Schule kooperiert bereits:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Wie sieht diese Kooperation aus? – Welche Erfahrungen haben Sie dabei bisher gemacht? – Welche Voraussetzungen sind für eine erfolgreiche Kooperation erforderlich? <p><i>Schule kooperiert nicht:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Ist eine Kooperation zwischen Ihrer Schule und Fachhochschulen oder Universitäten in Zukunft denkbar?
6.	<i>Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit</i>	Wie bewerten Sie die Anschlussfähigkeit der ErzieherInnenausbildung an das Hochschulsystem?	<ul style="list-style-type: none"> – Auf welchen Wegen könnte eine höhere Durchlässigkeit erreicht werden? – Welche Hindernisse stehen einem Mehr an Durchlässigkeit entgegen? – Welche Anrechnungsverfahren sind denkbar?
		Fort- und Weiterbildung	
7.	<i>Relation zwischen Aus-, Fort- und Weiterbildung: inhaltliche Aufgabenteilung</i>	Gibt es aus Ihrer Sicht Aufgabenbereiche und Themengebiete, die nicht in der ErzieherInnenausbildung aufgegriffen werden können und (im Sinne einer Arbeitsteilung) durch Fort- und Weiterbildungsangebote für die berufstätigen Fachkräfte abgedeckt werden sollten?	<ul style="list-style-type: none"> – Welche Aufgabenbereiche und Themen betrifft dies?

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
8.	<i>Schulische Fort- und Weiterbildungsangebote (Aufbau- bildungsgänge)</i>	Bieten Sie selbst an Ihrer Fachschule Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen an?	<ul style="list-style-type: none"> - Um welche Angebote handelt es sich? - Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? - Wie ist die Nachfrage? - Ist das Fort- und Weiterbildungsangebot ausreichend? Gibt es Lücken? - Wie bewerten Sie das bestehende Angebot?
9.	<i>Kooperation mit Weiterbildungsanbietern</i>	Bestehen Formen der Zusammenarbeit zwischen Ihrer Schule und einzelnen Weiterbildungsanbietern?	<p><i>Schule kooperiert bereits:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie sieht diese Zusammenarbeit aus? - Welche Erfahrungen haben Sie dabei bisher gemacht? - Welche Voraussetzungen sind für eine erfolgreiche Kooperation erforderlich? <p><i>Schule kooperiert nicht:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Ist eine Kooperation zwischen Ihrer Schule und Weiterbildungsanbietern in Zukunft denkbar?
10.	<i>Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte</i>	Wenn wir jetzt die Ebene der pädagogischen Fachkräfte verlassen und uns den Lehrkräften in der ErzieherInnenausbildung zuwenden: Wie zufrieden sind Sie mit dem derzeitigen Fort- und Weiterbildungsangebot für die Gruppe der Fachschullehrerinnen und -lehrer?	
		Kompetenzorientierung	
11.	<i>DQR Bezug zu Fachschulen</i>	Ist die aktuelle Diskussion über den Europäischen bzw. den Deutschen Qualifikationsrahmen bereits ein Thema für die sozialpädagogischen Ausbildungen an der Schule?	<ul style="list-style-type: none"> - (ggf. Verweis auf AG Qualifikationsrahmen Fachschule)
12.	<i>Konsequenzen</i>	<p>In der Fachöffentlichkeit wird bereits seit Längerem über eine stärkere Berufsfeldorientierung der Ausbildung diskutiert. Im Vordergrund stehen die zu vermittelnden Handlungskompetenzen für die Tätigkeit in Kindertageseinrichtungen.</p> <p>Welche Konsequenzen hat eine stärkere Kompetenzorientierung für die ErzieherInnenausbildung?</p>	<p>Zum Beispiel im Hinblick auf:</p> <ul style="list-style-type: none"> - die didaktischen Ansätze (wie das Konzept der Lernfeldorientierung)? - den Aufbau und die Organisation (Modularisierung)? - die Gestaltung von Prüfungen?

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		Weiterentwicklung und Abschluss	
13.	<i>Zukünftige Aufgaben und Herausforderungen</i>	Was sind für Sie alles in allem die wichtigsten Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen im Hinblick auf die Qualifizierung der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen in den nächsten Jahren (System der Aus- und Weiterbildung)?	<ul style="list-style-type: none"> – Und speziell mit Blick auf die ErzieherInnenausbildung: Sehen Sie dort auf inhaltlicher oder struktureller Ebene Weiterentwicklungsbedarfe? – [Wenn noch Zeit vorhanden ist:] Sehen Sie angesichts der wachsenden Ansprüche an das Aufgabenspektrum von Erzieherinnen/Erziehern Weiterentwicklungsbedarf beim Qualifikationsprofil? Zum Beispiel: Von der breit qualifizierenden sozialpädagogischen Ausbildung für alle Felder der Kinder- und Jugendhilfe hin zur Fachkraft für Kindertageseinrichtungen?
14.	<i>WIFF: Empfehlungen</i>	Welche Empfehlungen würden Sie WIFF mit auf den Weg geben?	<ul style="list-style-type: none"> – In welcher Form könnte WIFF aus Ihrer Perspektive für die Weiterqualifizierung der Fachkräfte hilfreich sein?
15.	<i>Offene Abschlussfrage</i>	Von unserer Seite wäre es das dann. Gibt es von Ihnen noch etwas, das Ihnen wichtig ist und das im Interview bislang noch nicht zur Sprache gekommen ist?	

Zur Autorin



Brigitte Rudolph

Dipl.-Soziologin, Studium der Soziologie, Psychologie und Interkulturellen Kommunikation an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. Forschungstätigkeiten am *Münchner Institut für Sozialforschung*, am *Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* in Nürnberg und im Sonderforschungsbereich „Reflexive Modernisierung“ der LMU München. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Soziale Ungleichheit, Ungleichheit der Geschlechter, Arbeitssoziologie, Frauenerwerbstätigkeit und Bürgerschaftliches Engagement.

Die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) stellt alle Ergebnisse in Form von Print- und Online-Publikationen zur Verfügung.

Alle Publikationen sind erhältlich unter: www.weiterbildungsinitiative.de

WiFF Expertisen	WiFF Studien	WiFF Wegweiser Weiterbildung	WiFF Kooperationen
<p>Wissenschaftliche Analysen und Berichte zu aktuellen Fachdiskussionen, offenen Fragestellungen und verwandten Themen von WiFF</p>	<p>Ergebnisberichte der WiFF-eigenen Forschungen und Erhebungen zur Vermessung der Aus- und Weiterbildungslandschaft in der Frühpädagogik</p>	<p>Exemplarisches Praxismaterial als Orientierungshilfe für die Konzeption und den Vergleich von kompetenzorientierten Weiterbildungsangeboten</p>	<p>Produkte und Ergebnisberichte aus der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern und Initiativen im Feld der Frühpädagogik</p>
Zuletzt erschienen:	Zuletzt erschienen:	Zuletzt erschienen:	Zuletzt erschienen:
			
<p>Band 24: Iris Nentwig-Gesemann/Klaus Fröhlich-Gildhoff/Henriette Harms/Sandra Richter: Professionelle Haltung – Identität der Fachkraft für die Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren</p>	<p>Band 13: Fabian Kleeberger / Katharina Stadler: Zehn Fragen – Zehn Antworten; Die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern aus Sicht der Lehrkräfte</p>	<p>Band 4: Frühe Bildung – Bedeutung und Aufgaben der pädagogischen Fachkraft</p>	<p>Band 2: Expertengruppe Berufsbegleitende Weiterbildung: Qualität in der Fort- und Weiterbildung von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen</p>
<p>Band 23: Barbara Gasteiger-Klicpera: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Sprachförderung: Chancen und kritische Aspekte</p>	<p>Band 12: Michael Ledig: Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften an Fachschulen für Sozialpädagogik</p>	<p>Band 3: Zusammenarbeit mit Eltern</p>	<p>Band 1: Autorengruppe Fachschulwesen: Qualifikationsprofil „Frühpädagogik“ – Fachschule/Fachakademie</p>
<p>Band 22: Tina Friederich: Zusammenarbeit mit Eltern – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte</p>	<p>Band 11: Vera Deppe: Anforderungen an die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern</p>	<p>Band 2: Kinder in den ersten drei Lebensjahren</p>	
<p>Band 21: Angelika Speck-Hamdan: Grundschulpädagogisches Wissen – Impulse für die Elementardidaktik?</p>	<p>Band 10: Katharina Baumeister/Anna Grieser: Berufsbegleitende Fort- und Weiterbildung frühpädagogischer Fachkräfte – Analyse der Programmangebote</p>	<p>Band 1: Sprachliche Bildung</p>	
<p>Band 20: Franziska Nied/Renate Niesel/Gabriele Haug-Schnabel/Monika Wertfein/Joachim Bensel: Kinder in den ersten drei Lebensjahren in altersgemischten Gruppen</p>	<p>Band 9: Rolf Janssen: Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen</p>		

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Robert Bosch **Stiftung**



Deutsches
Jugendinstitut

Die Einschätzungen von Schulleiterinnen und Schulleitern über Veränderungen im Berufsbild, über veränderte Ausbildungswege und über die Öffnung der Kindertageseinrichtungen für andere Berufsgruppen sind Themen dieses Berichtes. Im Kern geht es um Einstellungen und Sichtweisen von Ausbildungsverantwortlichen, die eine zentrale Bedeutung für die Qualifizierung der Fachkräfte haben und deren Meinungen in der fachöffentlichen Diskussion wenig bekannt sind.